

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

OKTOBER 2011

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 39

Tag der Begegnung
im Glauben



Am 19. 11. findet, (nach Jakobus 4,15) das diesjährige Treffen auf Schloß Schallaburg in Niederösterreich unter dem Wort statt:

... wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen
(Johannes 14,23). (Näheres siehe Seite 15).

**Die Leiter dieses Volks sind Verführer;
und die sich leiten lassen, sind verloren.**

Jes 9,15

Angenommen, wir wollten einen offensichtlichen Kriminalfall lösen, es müsste die Regel gelten: finden wir das Motiv, bleiben auch Täter und Tatbestand nicht lange unerkannt. Was aber, wenn wir selber längst verstrickt sind in diesen Fall? Dann finden wir nichts, dann mutiert die Sache zur »geschlossenen Gesellschaft« ... das Motiv wird zur Regel und ganz selbstverständlich in die Vereinsstatuten integriert.

»Nun ein Klub mit dunklen Machenschaften? Mafiosi?« Nein! »Eine geheime Loge?« Nicht doch, aber – es wird »wärmer!« »Eine Sekte?« Also, wissen Sie! Und doch – wir kommen der Sache schon um einiges näher! – »Eine Gemeinschaft religiöser Gleichgesinnter?« Schon viel besser! »Mit welchem Ziel?« Nun, das ist hier wohl die entscheidende Frage! Wenn die Elemente und Grundsätze der Welt beibehalten werden, entsteht in religiösen Gemeinschaften zwangsläufig ein psychologisch-kriminelles, ein finanziell unsauberes Verhalten, eine vorsätzliche Schädigung und Irreführung unter

dem Deckmantel geistlicher Korrektheit; stets begleitet von »säubernder« Abkapselung. – »Ach, sie denken an die schlimmen Zeiten der Inquisition?« Nein, es geht um eine gegenwärtige Form der Suggestion, um Betrug

Betreutes Denken



Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...

in zahllosen Fällen, um den Aufbau unbiblischer Machtstrukturen und das permanente Ausnützen künstlich herbei geführter »geistlicher« Zwangs- und Notlagen. Zugegeben, das alles ist wohl historisch mitgewachsen, es war aufgrund religiöser Hörigkeit seit je her präsent; der Tatbestand ist und bleibt aber, je länger je mehr, strafbar,

sowohl für die Täter selber als auch für ihre devoten »Schäflein«. »Was meinen Sie damit? Jesus Christus sagte ja doch: *Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verlorengehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.* Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle,

und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters reißen« (Joh 10,27-29). – Ganz recht zitiert! Allerdings liegt hier, wie so oft in Gottes Wort, die rechte Betonung auf jeglichem persönlichen Fürwort.

Die Bibel ermahnt Jesu Schafe klar: *So steht nun fest in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, und lasst euch nicht wieder in ein Joch der Knechtschaft spannen!* (Gal 5,1) und weiter: *Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht Knechte der Menschen!* (1Kor 7,23), und auch: *Habt acht,*

dass euch niemand beraubt durch die Philosophie und leeren Betrug, gemäß der Überlieferung der Menschen, gemäß den Grundsätzen der Welt und nicht Christus gemäß (Kol 2,8).

So lautet das Wort Gottes. Wie aber sieht die Praxis in den Gemeinschaften aus? Man hat längst ein *betreutes Denken* eingeführt, um den eigenen Stall

mit Gliedern des Leibes Christi zu füllen – nunmehr Vereins-›Mit‹-Glieder.

Schon die Taufe, biblisches Sinnbild für den Tod, das Mitgestorben-Sein mit Christus, wird gemeinhin primär zu diesem Zweck entfremdet. Nicht nur der falsche, verderbliche Säuglingsbeefeuchtungsritus, viel schlimmer: es gibt nahezu keine geistliche Gemeinschaft, die nicht an das Vollziehen der Taufe eine im Anschluss streng verbindliche Vereinszugehörigkeit bindet. Diese völlig unbiblische Maßnahme wird mittels gezielt *betreutem Denken* meist widerspruchslos hingenommen; und da der Täufling oft noch recht unbedarft ist, selber froh, endlich diesen Schritt gewagt zu haben, entdeckt er von sich aus nichts Böses an solcher tückischen Vorgehensweise. Von Freiheit keine Spur mehr. Nun – *unser* Schäflein! Das Motiv liegt klar auf der Hand.

Die Allianz* ist in der Folge ein recht nützliches Instrument, um eine intakte Zugehörigkeit zum Leib Christi vorzutäuschen, man gaukelt die Einheit des ›Leibes‹ jenen vor, die man ›vereinstechen‹ von anderen fernhält. Wessen Leib mag das nun sein? Die vom Sohn Gottes erbetene, teuer erkaufte und *von Gott gegebene* Einheit des intakten, tatsächlichen Leibes Christi (Joh 17,20,21), der wohl die Ortsversammlung kennt, aber keine Denomination und schon gar keine Mitgliedschaft daselbst, wird durch *betreutes Denken* konsequent ignoriert; darum muss die Gefahr von einschlägiger Bibelkenntnis, Erwachen und Umkehr natürlich gebannt bleiben.

Menschliche und dämonische Gewitztheit (Jak 3,15) wird es nie versäumen, einer Versammlung die nötige ›Mengen-Lehre‹ nahe zu bringen. Der gefallene Mensch liebt die Zahlenspielerlei in Auflehnung gegen den Willen Gottes (2Sam 24,1-17 u. a.). Also bestärkt ihn das *betreute Denken* mit imposanten Ziffern und versichert ihm glaubhaft, dass er sich im richtigen Boot befinde und dass die Mit-Insassen ein gemeinsames, christlich anerkanntes Ziel anruden. Das beruhigt, und macht auf alle, die den Segen im sichtbaren Bereich vor-gedacht bekamen, anhaltenden Eindruck. Solch praktische Hilfestellungen werden auch

*) 1846 in einer Londoner Freimaurerloge gegründet

in Zukunft der Frau auf dem Tier als erforderliche Steigbügelhalter dienen. Die beruhigende Menge, dazu die ›positive‹ Erfahrung langjähriger Jünger *betreuten Denkens* müssen auf alle Fälle verhindern, dass eine gesunde Wurzel aufwächst mit dem Wunsch, die wahre Qualität des Evangeliums von Christus kennen zu lernen, was in der Folge der Quantität der seichten Menge eine Absage erteilen würde. Daher wartet *betreutes Denken* vorsorglich nicht nur mit der aktuellen Zuwachsrate auf,

Die Weisheit von oben aber ist erstens rein,

sodann friedfertig, gütig;
sie lässt sich etwas sagen, ist voll
Barmherzigkeit und guter Früchte,
unparteiisch und frei von Heuchelei.
Die Frucht der Gerechtigkeit aber
wird in Frieden denen gesät,
die Frieden stiften.

(Jakobus 3,17-18)

auch trickreiche Geburtstagswünsche zum Jahrestag der Bekehrung der Mitglieder werden versandt, um ihnen die Erinnerung an traute gemeinsame Zugehörigkeit zu erleichtern.

Dem *betreuten Denken* ist es darum zu tun, zu verschleiern, dass das Werk *nur* des HERRN ist (Jer 48,10; 51,10; 1Kor 15,58; 16,10) und nicht mit menschlichen Maßstäben an irdisch sichtbarem Erfolg gemessen und getrieben werden kann; menschlich *betreutes Denken* hat sich zur Aufgabe gemacht, sich zwischen den Gläubigen und das Wirken des Heiligen Geistes zu drängen, Sein Lehren, Sein Erinnern an Jesu Worte, und damit ein geistliches Normal-Werden mehr und mehr zu übertönen und womöglich komplett zu vereiteln. Nicht auszudenken wären die Folgen, wenn manche Schäflein statt dem Klubzwang und der schwer verteidigten Toleranz gegenüber offener Sünde plötzlich dem Wort Gottes per se gehorsam würden! Ein schrecklicher Gedanke, jemand würde gar ein Buch lesen, das die modernen Methoden der Mitgliederwerbung aus Übersee, die in den letzten Jahren den Vernichtern biblischer Wahrheiten durch ihr *betreutes Denken* so erfolgreich in die Hände gespielt hatten und ihnen so viele

Mitläufer bescherten wie nie zuvor, als ungeistlich aufdeckt. Oder auch ein gegen die Charismatik gerichtetes Buch könnte unerlaubt am Büchertisch liegen; wo man doch seit Jahrzehnten emsig bemüht war, die Leute durch viel scheingeistlichen Aktivismus und mit verdeckter Esoterik bei der Stange zu halten, um sie nicht dem ernsthaften Wunsch nach biblischer Klarheit anheimfallen zu lassen. Verhindern muss das *betreute Denken* vor allem, dass jemand einer fremden Predigt Gehör schenken könnte; aus dem ›falschen Becher‹ trinken würde, der das alte Evangelium vom Mitgekreuzigt-Sein und vom Leben ausschließlich aus Christus anbietet – denn solches könnte dem ›Schaf‹ nahelegen, sich von Christus allein *betreuen* zu lassen, was weder der Vereinsstrategie noch der -kasse zuträglich wäre. Der mühsam aufgebaute, ›geistliche‹ Machtapparat leitender Brüder und das gepflegte Abhängigkeitsverhältnis derer, die ihnen als ›loyal‹ gelten, wäre im höchsten Grade gefährdet. Aus ›gutem‹ Grund setzt *betreutes Denken* daher rechtzeitig und gezielt an und verhindert, dass allzu biblisch Begründetes die Leute aus der Schule laufen lässt. Zu diesem Zweck lässt man mehr und mehr die im Glauben weiter führenden Klassiker vom Büchertisch verschwinden. Denn die harsche, ich-tötende Wahrheit des Evangeliums vom am Kreuz für den Sünder getöteten Sohn Gottes, diese alte ›Schlachthaus‹-Theologie, ist nicht mehr gut genug für den modernen, ›aufgeklärten‹ Menschen, den man mit viel Aufwand, mit bunten Events, mit viel Verständnis, mit Witz und Wertschätzung und liebevollem Aufpäppeln seiner Persönlichkeit für die salzlose Gemeinde gewonnen hatte! Hier ist man doch nett zueinander, hier wird etwas geboten für alle Sinne, hier strahlt die Freude – und mitunter auch etwas mehr – aus allen offenen Knopflochern. Hier sind alle ›voll Geistes‹, was immer das im betreuten Sinne heißen mag, man hat Freude daran. Hier darf man Mensch sein, nicht Kreuzgeschädigter, hier gilt man etwas. Singt doch noch ein Loblied, – hallelujah!

Aber steht nicht in der Schrift ...?
›Wie, was? Der Kolosserbrief? Geht uns

nichts an ... Sind wir etwa Kolosser? Falsche Adresse! Der Epheserbrief? Wir sind hier doch nicht in Ephesus! Der Titusbrief? Der gehört gar nicht zum Kanon der Heiligen Schrift!« – In einer Gemeinde einer deutschsprachigen Hauptstadt klappt man zu gegebener Zeit die Bibel zu mit den Worten: »Wir sehen das anders!« – »Wir sind die Ältesten, wir sagen dir, was du zu tun hast« – so klingt das betreute Denken in der Nachbarstadt. Andernorts wird von den Ältesten das Buch »Die Hütte« als wertvolle Lektüre feilgeboten und ein weiteres Buch, das Jesus als »gescheiterte Existenz« und als Sohn eines Soldatenflittchens beschreibt. Max Lucados Gedanken legen den Grund für manchen Bären dienst der Kuschelgott-Hirten an ihren geistlichen Mündeln. Fragt man nach Gehorsam dem Wort gegenüber, anlässlich einer offensichtlichen Sünde, erhält man die Antwort: »Mir hat Gott das aber erlaubt«. Der unanfechtbare Klubzwang lässt die gedanklich betreute Gemeinde nahezu geschlossen hinter all diesen verdrehten Thesen stehen.

Fortgesetzt »betreutes Denken« sorgt mit feurigem Eifer dafür, dass dort nichts anbrennt, wo aufgrund des umgestoßenen Leuchters vieles längst erkaltet ist. Wer nicht mitmacht, wird mundtot gemacht. Vorträge und Schriften von ernsthaften biblischen Verkündigern, die das *ausschließliche* Heil in Christus betonen, werden schlichtweg verboten. Wer sollte sonst wohl all den menschlich organisierten Aufwand weiter finanzieren, wenn die Leute sich dem wahren Evangelium zuwenden, sich Christi Wort gemäß selbst verleugnen, das Todesurteil des Kreuzes auf sich nehmen, selber *nichts* mehr sein wollen, wenn Christus allein ihnen alles wird? Sie würden dann wohl zwangsläufig erkennen, wie groß die Verführung durch den geistlichen Machtkomplex jener ist, die das Wort aus Mt 23,8 missachten, das davon spricht, dass nur *Einer* unser Meister ist: Christus; wir aber alle Brüder: *eine* Ebene, *keine* Hierarchie, *kein* betreutes Denken. Der Älteste als der Diener von allen, nicht ihr Vorgesetzter, nicht der Machthaber! (Mk 9,35; 1Tim 3,1-3). Was für ein Gedanke aber auch! Allen ist nur zu

gut bekannt, dass der Herr den Knecht, der seine Mitknechte schlägt, zerscheytern wird und ihm seinen Teil *mit den Heuchlern* geben wird (Mt 24,49-51). »Betreutes Denken« aber denkt sich da nichts dabei, – hat keine Skrupel, ein so schweres Vergehen an denen zu verüben, die zur *Herausgerufenen*, zu der Gemeinde des lebendigen Gottes gehören, auch an jenen, die man durch ein zutiefst liebloses Verhalten vom wahren Evangelium dauerhaft fernhält.

Vom HERRN und Seinem Heiligen

Ihr aber habt Christus nicht so kennengelernt;

wenn ihr wirklich **auf Ihn** gehört habt und **in Ihm** gelehrt worden seid – wie es auch Wahrheit ist in Jesus –, dass ihr, was den früheren Wandel betrifft, den alten Menschen abgelegt habt, der sich wegen der betrügerischen Begierden verderbte, dagegen erneuert werdet im Geist eurer Gesinnung.

(Epheser 4,20-23)

Geist steht alles zur Verfügung, was zum Heil dient. Auf diesen Umstand, auf diese Quelle muss wohl jeder Christ als Berufener hinweisen, niemals aber darf er sich zwischen den HERRN und Seine Gemeinde zwingen, und die Glieder des Leibes Christi menschlich zu manipulieren suchen. Der *Oberhirte* ist der einzige, der die Zahl seiner Schafe kennt, der sie mit Namen nennt, und ein- und ausführt. Doch solche Schafe ziehen die Heuchelei vor und empfangen das gleiche Teil wie der böse Knecht, wenn sie sich einem »betreuten Denken« widerspruchslos unterordnen. Nicht umsonst mahnt uns das Wort: *Denn ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder; nur macht die Freiheit nicht zu einem Vorwand für das Fleisch, sondern dient einander durch die Liebe* (Gal 5,13). Fest stehen sollen wir, in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, und uns nicht wieder in ein Joch der Knechtschaft spannen lassen! (Gal 5,1). Aus diesem Grunde sei nachdrücklich darauf hingewiesen, dass *jeder* von uns, ungeachtet des Geschlechts, den Mund aufzumachen hat, wenn er gewahr wird, dass jemand anders lehrt und nicht bleibt bei den heilsamen Worten unseres HERRN Jesus Christus und bei der

Lehre, die gemäß ist der Gottesfurcht (1Tim 6,3ff); wenn er sieht, dass »betreutes Denken« vorliegt, dass Bücher verkauft und als Grundlage für »geistliche« Unterweisung verwendet werden, die ein anderes Christentum verkündigen, das im Endeffekt *ohne* Christus auskommt, Christus verleugnet – das erklärte Endziel diabolischer Infiltration durch das Tier. »Betreuendes Denken« ist die logische Folge der Absicht, um schnöden Gewinnes willen einen »anderen« Christus, ein falsches Evangelium zu verkündigen, *neben* Gottes geoffenbarter Wahrheit die Menschen an sich selbst zu binden zu ihrem Verderben. Wer dazu schweigt, macht sich mit schuldig! Hier gibt es kein Bagatelldelikt, hier geht es um das ewige Leben! Jedes Glied am Leib Christi ist dem Haupt diesen Gehorsam schuldig, und wer sich dem entzieht, wird nicht nur sein Urteil und die Folgen als Heuchler tragen müssen, sondern hat gleiche Mitschuld am Verderben der anderen, die dadurch nicht gewarnt wurden.

DER UNS VERORDNETE KAMPF

Sei du jedoch nur getrost und unverzagt, du gehst einher im Namen des Herrn (Ps 71,16), wenn du in stetem Wachen und Beten und im Bleiben-im-Herrn Jesus für die Wahrheit eintrittst! Wir stehen als Kinder Gottes im Dienst des Allerhöchsten, in dem Kampf, der uns verordnet ist, als Mitarbeiter für die Wahrheit, wir haben den *Geist der Wahrheit* empfangen, wir entsagen jeglichem »betreuten Denken« durch Menschen. Wir haben aufrichtig und ungeheuchelt zu wandeln im Haus Gottes, welches die Gemeinde des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit (1Tim 3,15). Würden sich in einer Gemeinschaft sämtliche Kinder Gottes nicht scheuen, als Mitstreiter der Wahrheit aufzutreten, dann wäre betreutes Denken nicht möglich. Der Oberhirte ruft uns zu: *Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe; jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.* (Joh 18,37). Wofür sind wohl die *Kinder Gottes* aus dem *Sohn Gottes* geboren worden? Doch nur für die Wahrheit! Komm!

BESTÄTIGUNG UND BEWUSSTSEIN DER GOTTESKINDSCHAFT

Bekehrung & Versiegelung

Man muss den Geist haben, um »Abba« rufen zu können

In ihm seid auch ihr, nachdem ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eurer Errettung, gehört habt – in ihm seid auch ihr, als ihr gläubig wurdet, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der Verheißung. (Eph 1,13)

Bekehrung und Versiegelung sind zwei verschiedene Dinge. Wenn ein Mensch, von seinem sündhaften Zustand überführt, an den Herrn Jesus glaubt als den einzigen und vollkommenen Heiland, der das Ihm vom Vater übertragene Werk vollbracht hat, und von Grund seines Herzens rufen kann: »Abba, lieber Vater!« so kann man von ihm sagen, dass der Heilige Geist in Ihm ist (Röm 8,15; Gal 4,6). Er versteht nicht nur die im Worte geoffenbarte Wahrheit, sondern genießt in der Gegenwart Gottes eine selige Freiheit und besitzt das Bewusstsein seines Kindverhältnisses zu Gott. Er mag noch vieles zu erlernen und zu verlernen haben, sein geistlicher Zustand mag noch nach jeder Seite hin der Vervollkommenung bedürfen, aber er weiß, dass er ein Kind Gottes ist. Das ist mehr als Bekehrung. Ein solcher Mensch ist mit dem Heiligen Geiste versiegelt. Ein Sünder kann nicht versiegelt werden. Unmöglich könnte Gott Sein Siegel auf ihn drücken, solange er noch in seinen Sünden vor Ihm steht; aber wenn er durch das Blut Christi gereinigt ist, kann der Heilige Geist kommen und Wohnung bei ihm machen. Wir sehen den Unterschied so klar bei dem verlorenen Sohn. Er war zu sich selbst gekommen, hatte seine Sünden erkannt und sah, dass er dem Untergang nahe war. Dann machte er sich auf und trat den Rückweg zum Vater an. Sein Tun war richtig, er war wirklich umgekehrt von seinem bisherigen Wege; aber er besaß bis dahin weder das beste Kleid, noch den Ring, noch die Schuhe. Er war seinem Vater noch nicht begegnet. Er wusste wohl, dass es im Vaterhause Fülle von Glück und Überfluss an Brot gab, aber er wusste nicht, ob er dort Aufnahme und Eingang finden würde. Er hatte nicht das Bewusstsein, ein Sohn zu sein, obwohl er es war; er sagte

vielmehr: »Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen«. Das ist aber nicht »der Geist der Sohnschaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater!«

Auch heute befinden sich manche aufrichtige und wirklich bekehrte Seelen in diesem Zustande. Sie sind noch nicht versiegelt. Ich will damit nicht sagen, dass man imstande sein muss, zu erklären *wie* man »Abba« rufen kann, oder fähig, die Lehre von der Gegenwart des Heiligen Geistes auszulegen – dazu bedarf es einer näheren Bekanntschaft mit dem Wort, aber man muss den Geist haben, um wirklich »Abba« rufen zu können. Es gibt viele Seelen, die infolge falscher Belehrung nicht zu sagen wagen, dass sie Kinder Gottes sind; aber wenn sie vor Gott hintreten, rufen sie ohne Zögern und von Herzensgrund: Abba, lieber Vater! In solchen Fällen ist der Mangel an Freimütigkeit, sich ein Kind Gottes zu nennen, die Folge von Unwissenheit oder von verkehrter Belehrung. Die Seelen sind aber versiegelt, und wenn sie darum in Gottes Gegenwart treten und zu Ihm reden, so wissen sie sehr wohl, dass Er ihr Vater ist; sie haben das Bewusstsein, in diesem Verhältnis zu Ihm zu stehen.

Werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf das, was der Heilige Geist gibt, wenn Er in uns wohnt. Zunächst ist es nicht der Geist der Knechtschaft, sondern der Sohnschaft: wir *wissen*, dass wir Gottes Kinder sind, »wenn aber Kinder, dann auch Erben Gottes und Miterben Christi«. Wunderbare, unaussprechliche Vorrechte – obwohl die Tatsache, dass wir in einem solchen Verhältnis zu Gott und zu Christo stehen, weit mehr ist als das Erbe! Denn dieses ist nur eine Folge, ein Ergebnis von jenem.

Weiter »ist die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist« (Röm 5,5). Einfache, aber überaus kostbare Worte! Die Tatsache, dass Gott Seinen eingeborenen Sohn für uns gegeben hat, und dass Jesus Sein Leben für uns ließ, ist der Beweis dieser Liebe. Aber wir genießen sie, wir »bleiben« in ihr durch den Heiligen Geist, durch welchen sie in unsere Herzen ausgegossen worden ist.

Der Apostel Johannes drückt es so aus: »Niemand hat Gott jemals gesehen; wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen geworden. Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geist gegeben hat. Und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Retter der Welt. Wer nun bekennet, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott« (1Joh 4,12-15).

Für jemand, der nicht mit Gott wandelt, ist es schwer zu glauben, dass wir in Gott bleiben können und Gott in uns. Aber das Wort ist klar und bestimmt, und die Seele, die in Gemeinschaft mit Gott wandelt, freut sich dessen in Dankbarkeit und Demut. Denn Gottes Gegenwart macht uns niemals stolz. Er ist zu groß, zu erhaben, als dass wir in Seiner Gegenwart irgend etwas von uns halten könnten. Nicht als Paulus im dritten Himmel war, bestand für ihn Gefahr, sich zu erheben, sondern als er wieder hienieden weilte. Überdies lässt der Heilige Geist uns erkennen, dass wir in Christo sind, und Er in uns (Joh 14,20). Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind. Nicht nur sind unsere Sünden vergeben, sondern wir sind auch Gott annehmlich gemacht in Ihm, dem Geliebten, annehmlich in Christo (gemäß der Kostbarkeit Seiner selbst, der unsere Gerechtigkeit ist) und geliebt, wie Er geliebt ist. Hier begegnen wir wiederum der völligen Annahme des Gläubigen bei Gott, aber auch seiner Verantwortlichkeit. Vor Gott bin ich völlig angenommen in Christo. Wenn ich aber in Christo bin, dann ist Christus auch in mir als Leben und Kraft, und dann bin ich verantwortlich, dieses Leben vor der Welt zu offenbaren. Christus ist für uns vor Gott, und wir stehen für Christum vor der Welt.

Gott hat nicht bei dem unschuldigen Adam im Garten Eden gewohnt. Er hat auch nicht bei Abraham gewohnt, obwohl Er ihn Seinen »Freund« nannte. Als aber das Erlösungswerk vollbracht war, kam Er, um sowohl in den einzelnen Gläubigen, als auch in Seinem durch den Heiligen Geist gesammelten Volke zu wohnen. Seine Gegenwart ist wiederum mehr als Bekehrung. Die in Jesu Blut gewaschenen Bekehrten werden durch die Gabe des Heiligen Geistes die Behausung Gottes, indem sie auf diese Weise für die Herrlichkeit versiegelt sind. ① 

WARUM MEIDEN SO VIELE DIE WARNUNG?

Ich bin ihm gram!

Es nützt nichts, das Barometer zu zerstören

Der König Israels sprach zu Josaphat: Es gibt noch einen Mann, Micha, den Sohn Jimlas, durch den man den HERRN fragen kann. Aber ich bin ihm gram; denn er weissagt mir kein Gutes, sondern nur Böses. Josaphat sprach: Der König rede nicht also. (1Kön 22,8)

Einstimmig hatten die 400 Propheten, die Ahab bald nach dem Gericht am Karmel wieder um sich gesammelt hatte, nach dem Wunsch des Königs geweissagt: »Ziehe hinauf, der HERR wird's in die Hand des Königs geben.« Sie weissagten immer, wie es der König wünschte. Aus seiner Frage schon hörten sie, was verlangt wurde, und danach fiel der Spruch aus.

Dem gottesfürchtigen König Josaphat wurde es bei dieser Art Propheten doch bald unheimlich zumute. Er merkte den Betrug, dass hier alles nur Schein und Schwindel war. Ob denn nicht noch ein Prophet des Herrn da wäre, durch den man den HERRN fragen könnte? Ahab antwortete: »Es gibt noch einen Mann, durch den man den HERRN fragen kann, *aber ich bin ihm gram*, denn er weissagt mir nichts Gutes, sondern nur Böses.« Auf Josaphats Bitte hin wird Micha doch herbeigerufen. Er weissagt dem König den Tod, wenn er diesen Kriegszug vom Zaun breche. Wutentbrannt lässt ihn Ahab bei Wasser und Brot einsperren, zieht in die Schlacht und wird am Abend als Leiche zurückgebracht.

Törichter Ahab, hätte er nicht lieber dem Wort Gottes gehorsam sein sollen, statt sich dagegen zu verhärten?!

Wie oft gleichen wir ihm! Wir haben einen Plan, einen Lieblingswunsch, den wir auf jeden Fall verwirklichen möchten, aber das Herz klopft uns dabei. Wir sind unsicher, ob Gott mit uns sein kann; ja, es wird uns immer gewisser, dass unser Weg nicht nach dem Willen des HERRN ist. Immer

wieder sagt die gute Stimme des Herrn in uns: »Frage doch heute des HERRN Wort«. Aber wir fragen es nicht. *Wir sind ihm gram*. Es durchkreuzt uns immer unsere Wege, es gönnt uns keine Freude, wie es scheint, es warnt vor der Verlobung, es warnt vor dem Stellenwechsel, vor der Geldausgabe, und wir wollen uns doch nicht dadurch warnen lassen. Und darum lesen wir Gottes Wort nicht, und darum meiden wir die ernsthafte Predigt. Darum gehen wir den gehorsamen Jüngern des HERRN aus dem Weg, deren Anblick schon, seit wir uns dem Wort Gottes verschließen, uns ist wie eine ständige, laute Anklage. Das ist auch der Grund, warum manche aus dem Kreise der ernsthaften Brüder fortbleiben und in ihrer Gemeinschaft fehlen. Sie sind dem Worte Gottes gram. Sie setzen ihren Willen durch und – machen sich viele Schmerzen und Herzeleid!

Wie manche traurigen Wege unseres Lebens wären von uns nicht gegangen worden, wenn wir dem Worte Gottes nicht gram, sondern gehorsam gewesen wären! Und wie ist es mit denen, die sich überhaupt der Wahrheit des Wortes Gottes verschließen? Sie wollen auch nicht für ungläubig gelten, sie wollen auf eine gewisse Art »Gottesdienst« nicht verzichten. Wenn dann aber das Wort Gottes mit seinem unerbittlichen Ernst ihnen begegnet, dann weichen sie aus. Es steht geschrieben: »Was der Mensch sät, das wird er ernten« und dabei heißt es auch: »wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben ernten.« Aber das will man nicht hören, man wendet sich ab vom Worte Gottes. »*Ich bin ihm gram*.« Man liest die Bibel nicht mehr, man kann doch nicht täglich sein Todesurteil lesen! Man sieht nicht mehr in den Spiegel, denn man will nicht wissen, wie man gestaltet ist. Den Arzt, der das bedenkliche Gesicht macht, ruft man nicht mehr: – nun muss die Krankheit doch besser werden. Ein Bauer, der

am nächsten Tag unbedingt sein Heu einfahren wollte, sah den Himmel sich dunkel überziehen. Er steigt auf die Holzkiste, er klopft ans Wetterglas. Es zeigt auf viel Regen. Da zerschmettert er in seiner Wut das böse Wetterglas auf dem Steinboden des Flurs: – Nun muss es doch gutes Wetter geben.

Welche Torheit! Torheit dieses Kranken, dieses Bauersmannes; Torheit derer, die dem bösen Wetterglas, die dem Wort Gottes zürnen. Es liegt doch nicht am Wetterglas, dass es so zeigt, wie es zeigt, sondern an dem Sturm, der in der Luft liegt. Es liegt nicht an dem Worte Gottes, dass es dir kein Gutes, sondern allewege Böses weissagt, sondern an dem Gericht, das über deinem Leben hängt, weil du dein Leben in der Sünde lebst und nicht in Gott. Und dieses Gericht kommt, ob du noch so sehr dem Worte Gottes gram bist, ob du dir die Augen verbindest, um es nicht zu sehen. Das hilft ja nichts, Gottes Wort behält doch recht. Ahab lag doch am Abend erschlagen auf seinem Wagen, ob er auch Micha voll Wut ins Gefängnis geworfen hatte. Es gibt ein ewiges Leben und es gibt einen Ort, da wird sein Heulen und Zähneklappen. Das sagt Gottes Wort, das hat uns der Mund der ewigen Liebe selbst verkündigt.

Willst du dereinst von den Flammenaugen, willst du von der Hand, die wider dich schreibt, willst du von dem Richter der Welt dich abwenden und sagen: ich bin Ihm gram? Glaubst du, dass du das dann noch kannst? Glaubst du, dass das helfen wird? Nein, dann wird kein Ausweichen mehr möglich sein, dann, wenn die Stimme Gottes wie ein Donnerschlag in dein Leben hineinfährt: *Du Narr!* Dann kannst du dein Leben nicht mehr in Ordnung bringen, dann ist es zu spät!

»Frage doch heute des Herrn Wort!« Wer der Wahrheit gram ist mit ihrem Ernst, dem wird sie ewig fern sein mit ihrem Trost. Darum sei ihr nicht gram! Rede nicht also, beuge dich unter das Urteil des Wortes Gottes über dein Leben, dann wirst du erfahren, dass es dir nicht allewege Böses, nur Sturm und Gericht weissagt, sondern frohe Botschaft des Gottes, der Gefallen daran hat, dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. ② 

GOTT BESTIMMT, WO WIR UNSERES LEBENS GROSSES OPFER ZU BRINGEN HABEN

Ein Opfergang

Der Glaube eines Christen hängt nicht davon ab, ob Gott ihm äußere Not erspart

Und es geschah nach diesen Geschichten, da versuchte Gott den Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, Isaak, und geh hin in das Land Morija und bringe ihn dort zum Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde ... (1Mo 22, 1ff)

Nach diesen Geschichten prüfte Gott den Abraham ... Ach warum kann es nicht heißen: Nach diesen Geschichten gab Gott Abraham Ruhe? War der alte Kämpfer noch nicht genug erprobt? Enthielten die ›Geschichten‹, die hinter ihm lagen, nicht genügend Erweisungen seines gottgeschenkten Glaubens? War der Weg seit jenem Morgen, an dem er im Vertrauen auf Gottes Zusage von Ur in Chaldäa aufbrach und um seines Gottes Willen, der ihn gerufen hatte, alles, Vaterland und Freundschaft und Vaterhaus, hinter sich zurückließ, nicht reichlich mit Tränen bedeckt; mit Seufzern und inneren Kämpfen durchwandelt? Gott weiß, was Er tut. Und so leidschwer das Kapitel anhebt: auch diese Geschichte, ja, gerade diese Geschichte konnte dem Vater der Gläubigen nicht erspart werden, damit uns zugute offenbar wurde, was ein Herz an seinem Gott haben kann. Da sehen wir den gewaltigen Entschluss, den er sich abrang trotz des Schreiens seines Vaterherzens, trotz der Bedenken seines Verstandes. Wir ahnen einen Abschied von Sara, bei dem das Unausgesprochene schwerer war, als alles, was gesprochen wurde. Wir wandern mit ihm durch lange Tage, in denen das Opfer ganz durchkostet werden musste. Aber in dem allen und hinter dem allen, sehen wir ein Herz, das Glauben hält. Und wir verstehen es: nach dieser Geschichte braucht von Abraham

nicht mehr viel erzählt werden. Er ist der Vater der Gläubigen (Röm 4,11).

Nach diesen Geschichten prüfte Gott den Abraham, nicht vor diesen Geschichten. Erst hatte Abrahams Glaube manche Erfahrung der Treue Gottes machen dürfen. Gott kommt nie zu spät, aber Er kommt auch nicht zu früh mit den Belastungen und Proben über das Leben seiner Getreuen. Er überfordert seine Leute nicht. »Der Schultern Vermögen bedenket Er, nichts aufzuerlegen, was zu schwer.«

Gott ›versuchte‹ Abraham. Gott versucht nicht zum Bösen, sondern damit das Edle in seinen Kindern offenbar werde. Er stellt auf die Probe, damit ihre Bewährung zu Gottes Ehre ausschlage. Und dabei mutet Er denen, die Ihm nahe sind, wohl einmal eine schwere Last zu. Ein Fremder würde sagen: wie kann Gott nur?! Das Gotteskind aber wird nicht an seinem Vater irre: hinter ihm liegen die ›Geschichten‹ und es denkt an die Wunder, die Gott tat, und was sein Mund versprochen hat.

Es kommen Proben über das Leben des Gläubigen, es geht nicht immer glatt im Leben der Christen, ja man kann fast sagen: je näher einer dem HERRN steht, um so schwerere Proben legt Gott ihm wohl einmal auf. Je tiefer im Heiligtum, desto genauer sind die Anforderungen, desto ernster Gottes Dienst. Unedler Stoff würde das Feuer nicht ertragen, das Gold wird im Feuer bewährt. Es ist nicht das Vorrecht der Kinder Gottes, dass ihnen das Leiden erspart wird. Paulus hat auch nicht sich und seine Mitarbeiter gesund machen können.

Die Lebensbilder der Heiligen Gottes bis in unsere Tage weisen es auf tausend Seiten aus: »Die in Salems Mauern wohnen zeigen ihre Dornenkronen.« Und unter den Glaubenshelden in Hebr. 11 stehen auch »die anderen« (Vers 35), die keine Aushilfe aus der Not erfuhren, sondern durch tiefe Wasser der Leiden hindurch mussten.

Die Gott nahe verwandt sind, verlangen es auch nicht als ihr Vorrecht, dass Er ihnen alles im Leben leicht gestaltet. Ihr Glaube hängt nicht davon ab, ob Gott ihnen äußere Not erspart. Sie wissen, wie die drei Männer vor dem feurigen Ofen es zu Nebukadnezar sagten: »Unser Gott kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen«, aber sie fügen, zum Leiden bereit, als ihres Herzens herrliches Bekenntnis dies hinzu: »und wo Er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren« (Dan 3,17.18). Ihr Glaube an Gott ist ihnen nicht eine Versicherung gegen Hagelschlag und Unwetter. Sie schauen auf des Vaters Herz und vertrauen ihm unendlich.

Abraham! So erklang Gottes Ruf nach dem Erzvater. In diesem Anruf, im Nennen dieses Namens lag schon eine Hilfe für die kommende Stunde der Versuchung. Er hatte 99 Jahre Abraham geheißt, und der neue Name Abraham war ihm wohl noch nicht so geläufig, dass er nicht immer daraus das tiefe Wort der Verheißung gehört hätte: »Vater vieler Völker«. Und als ihn jetzt der HERR mit diesem Namen rief, ganz deutlich: Abraham!, da wurde er an die Zusage des HERRN erinnert. Es wird ihm eine große Probe zugemutet, aber Gott kommt seinem Glauben zu Hilfe und nennt ihn jetzt, gerade, wo er seinen einzigen Sohn opfern sollte: Abraham – Vater vieler Völker.

Wie freundlich ist der HERR! Er stellt uns wohl auf die Probe, aber Er hilft uns auch; ja schon vorher stärkt Er uns für die kommende Schlacht. »Die Tage der Leiden kommen, aber sie haben auch ihre Gnade bei sich«, so sagte mir meine Mutter, als sich ihr Lebenstag zum leidvollen Sterben neigte. Und das ist ihre Gnade, dass uns der Herr sein Wort lebendig macht und uns mit einem Verslein aus der Bibel oft gleichsam herzlich die Hand drückt, ehe wir den Harnisch anlegen müssen. Die besondere Art, wie Er im stillen Kämmerlein unseren Namen ruft und sich uns mitteilt und uns zu sich zieht, ehe schwere Aufgaben kommen, ist für den, der an seine Stimme gewöhnt ist, und der hören kann, eine Quelle der Kraft, aus der das Dennoch

des Glaubens hervor wächst. Es mag dem Herzen wohl beklommen zumute werden. Wir vernehmen das Signal für erhöhte Alarmbereitschaft, aber aus der Art, wie Gott uns ruft und dabei erquickt, steigt in uns das Vertrauen empor: »Größer als der Helfer ist die Not ja nicht«.

Es war *eine gewaltige Spannung* für Abrahams Glauben. Auf der einen Seite die Verheißung: »Völkervater«, auf der anderen Seite der Befehl: »Opfere deinen einzigen Sohn.« Wie soll der »Völkervater« bestehen können ohne den einzigen Sohn? Da ist kein Ausweg für den Verstand. Der Glaube aber findet den Ausweg: *in Gott hinein!* In Gott hinein! Gott kann auch aus den Toten erwecken. Der Glaube hat seinen heimlichen Schlupf in Gott hinein, wenn alle Wege verschlossen sind. Gott kann!

»Nimm Isaak, – deinen einzigen Sohn, – den du lieb hast ...« Jedes Wort geht durchs Herz. Isaak! Also um den handelt es sich, um seinen Augapfel, seinen einzigen Sohn, auf dem alle seine Hoffnungen standen. Er hatte nur diesen. »Den du lieb hast.« Ja, Gott hat recht. Er kannte sein Vaterherz. Er hatte diesen Sohn seines Alters sehr lieb. Und dies Kind fordert Gott von ihm. Es ist, als ob Gott ihm seinen Verlust recht vor Augen führen wollte. Wort für Wort fällt schwer auf sein Herz: »Deinen einzigen Sohn, den du lieb hast.«

Gott macht es uns wohl einmal nicht leicht, und oft ist es sogar sehr schwer, was Er von uns fordert. Es geht durch große Tiefen. Es ist unwahr, so zu tun, als ob im Christenstand alles nur Jubel wäre. Da gibt es auch Tränen. Und wenn es in der Offenbarung des Johannes einmal heißt: »Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,« dann erwartet Gott also, dass seine Kinder am Ende ihrer Reise bei Ihm mit Tränen ankommen. Es gibt am Kreuz Christi nicht nur die warme Südseite, wo die Strahlen der Gnade uns erquickern, sondern auch eine raue Nordseite, wo die Stürme uns umwehen.

»Und opfere ihn daselbst.« Das war ein furchtbares Wort, ein unverständlicher Befehl. Es kommen oft uns unverständliche, aber ganz deutliche Be-

fehle Gottes. Da gilt es zu gehorchen. »Was ich tue, das weißt du jetzt nicht.« Man wird den Sinn und die Absicht erst hernach erfahren. Hat man einmal sein Leben dem Herrn übergeben und es gewagt, sich ganz auf seine Seite zu stellen, hat man im Glauben auf ihn Vaterland und Freundschaft verlassen, so hat man sich ganz auf Gott geworfen. In der Welt ist man dann wurzel- und ankerlos. Alle Wurzeln und Anker der Seele sind in Gott hineingeschlagen, seiner Führung ist man ganz überlassen. Das ist ein ernstes Ding. Dann kommt Gott wohl mit schwereren neuen Forderungen; aber von Abraham wollen wir es lernen, nicht auf dem Wege mitten im Lauf abzugeben, nicht misstrauisch zu werden, auch wenn unerklärliche Wendungen erfolgen, sondern Ihm nachgehen, ohne zu verstehen; glauben, ohne zu sehen. Seine anfänglich unverständlichen Wege enden sich in Herrlichkeit.

»Opfere ihn daselbst«.

Unverständlicher Befehl! Und doch vielleicht Abraham nicht so unverständlich. Die Menschenopfer der Heiden rings umher haben vielleicht einmal in seinem Herzen die Frage aufkommen lassen, ob ihm sein Gott auch so viel wert sei, dass er seinen einzigen Sohn opfern könnte. War die Frage einmal auf der Tagesordnung seines Herzens, so konnte sie nicht mit einer halben Antwort zur Ruhe kommen. Die Frage musste eine klare Entscheidung finden. Abraham hatte alles aufgegeben. Er verstand etwas von dem Wort »Opfer«. Ihm war sein Gott natürlich etwas wert gewesen. Nicht mehr an Vaterland und Freundschaft, sein Herz hing allein an seinem Gott. Aber jetzt wuchs sein Sohn heran, seine Freude. Ob ihm dadurch Gott nicht etwas verdunkelt wurde? Ob ihm nicht jetzt zum ersten Mal seit Jahrzehnten etwas *vor* Gott stand, etwas *über* Gott ging?

Da war die Frage aufgeworfen. Und nun stand sie da und sah den Abraham in mancher Stunde einsamen Wachens mit großen Augen an: *liebst du irgend etwas mehr als Gott?* Oder liebst du Gott über alle Dinge, auch mehr als deinen Sohn? Könntest du für deinen Gott dein einziges Kind opfern? Da

wurden die Grundlagen seines Glaubenslebens revidiert. Wärest du heute noch einmal imstande zu dem, was du einstmal getan hast, was damals dein Glaube vermochte, als du um deines Gottes willen alles verließest, in der ersten Liebe? Ist dazu dein Glaube auch heute noch fähig? Oder ist dein Herz voll von dem Namen »Isaak«? Steht dein Kind zwischen dir und Gott? Brauchst du jetzt nicht mehr so an Gott zu glauben, so wider alle Vernunft Ihm zu vertrauen, da doch in Isaak die Gewähr der Erfüllung all deiner Wünsche vor dir steht? Brauchst du jetzt nicht mehr einen Gott, der Wunder tut, sondern kann es von nun an in rein natürlicher Entwicklung weitergehen? Ist vielleicht die Verbindung mit dem unsichtbaren HERRN nicht mehr so innig, seitdem das sichtbare Zeichen seiner Gnade und Treue dich umspielt? Wie mag sein Herz emporgestöhnt haben unter der Wucht dieser alles durchforschenden Fragen. Vielleicht war der Befehl Gottes dem Abraham nicht so unverständlich, wie er uns erscheint: »Opfere deinen Sohn!«

»Auf einem Berge, den ich dir sagen werde.« Gott sagt, auf welchem Berge Abraham sein Opfer bringen soll. *Wir können uns den Ort, wo wir unser Opfer bringen sollen, nicht selbst auswählen.* Wir meinen manchmal: wenn ich dort stände, wo jener steht, und mir seine Last auferlegt wäre, dann wollte ich Gott wohl Ehre machen. Wir malen uns gerne aus, wie es eigentlich mit unserem Leben seinen Fortgang nehmen müsste. Nein, Gott bestimmt die Stelle, wo wir unseres Lebens großes Opfer bringen sollen, ja jede Stelle, wo je und je wieder ein Altar errichtet werden muss.

Wenn du nur darüber klar bist, dass Gott dich in dein Leiden hineinführt, so rechte nicht über das Wie und Wann, und trifft dich ein Stachel, wo du es nicht erwartet hast, so schaue auf deinen Gott! »Lass ein Tröpflein Blut heraus und rede nicht davon.« Selig der, der sich nicht selbst die Stätte seiner Opfer auswählen will, sondern es dem HERRN übergibt. »Wer lernet Deinen Rat, der so viel Tiefen hat? Die Seelen nur allein, die ohne Wählen sein!«

Auf den ersten Ruf Gottes antwortete Abraham: »Hier bin ich!«, so wie der Soldat, wenn er von seinem Vorgesetzten gerufen wird, antwortet: »Zu Befehl«, ohne zu wissen, *welcher* Befehl kommen wird. Er war bereit für seinen Gott, er versah sich dem Herrn keines Bösen. Er hatte Seine Treue erfahren. So gab er Ihm ohne Zögern eine Blankovollmacht über jeden Tag, auch diesen Tag. – Dass wir doch auch unbekümmert um das, was heute kommt, ob Freud oder Leid, ob Prüfung oder Erquickung, in der Frühe zu Gott emporschauen wollten: »Hier bin ich!« Bereit für den Herrn, *nicht für das Leichte*, nicht nur mit dem Wort, sondern auch mit der Tat. Eines war dem Abraham vor allem wichtig: er wollte den Anschluss an Gott nicht verlieren. Einmal hatte er seinen eigenen Weg gewählt, da wurde Ismael geboren, aber mit Grauen mag Abraham noch gedacht haben an die schweren 13 Jahre des Schweigens Gottes nach Isaels Geburt (1Mo 16,16; 17,1). Das war schrecklich gewesen. Nur das nie wieder erleben! Lieber alles, alles auf sich nehmen, wenn nur der HERR ihm nahe war.

»Da stand Abraham des Morgens frühe auf.« Sein voller Gehorsam zeigt sich darin, dass er sich alsbald aufmacht und nicht aufschiebt, das zu tun, was Gott von ihm fordert. In jedem Opfer liegt ein Segen verborgen. Mach dich herzu, dass du ihn nicht versäumst und verlierst! »Er ging an den Ort, davon

Gott ihm gesagt hatte.« Willig ergeben traf er seine Vorbereitungen, ganz ernsthaft. Das war nicht ein Theater-spiel, nein, alles wurde bereitet zu einem wirklichen Opfer: das Holz, das Feuer, das Messer. Das, was Gott von uns verlangt, ist ein wirkliches Opfer, bei dem Blut fließt.

Drei Tage dauerte der Weg, drei lange Tage. Was mag in ihm vorgegangen sein? Er hatte Zeit, sich innerlich mit dem zu beschäftigen, was kommen würde. Ihm wurde nicht die Erleichterung gewährt, die darin liegt, dass eine Tat schnell geschehen muss; nein, er musste das Opfer ganz durchkosten. Mit jedem Tage wurde die Probe schwerer, die Versuchung größer, seinen Weg zu unterbrechen, aber auch sein Glaube fester: Gott kann Tote erwecken.

»Am dritten Tage sah er die Stätte von ferne,« *die Stätte*, den Berg seines Opfers: da mag ihm beklommen zumute geworden sein. Siehst du auch deine »Stätte« von ferne? Siehst du eine Krankheit, eine Operation näherkommen, den Zusammenbruch »deines« Auskommens, »deines« Geschäftes? Siehst du den Berg? Ahnst du, dass etwas Schweres kommt, und auch dir wird beklommen zumute? Es ist wohl noch ferne, aber doch schon näher gekommen als früher. Man sieht es schon.

Zwei Tage wandern. Das waren schwere Tage. Aber nun kam der Weg des dritten Tages, der schwerste Teil.

»Bleibt ihr hier ...«

... so sprach Abraham zu seinen Knechten. Diese Männer hätten ihn nicht verstanden. Sie wären ihm wohl in den Arm gefallen und hätten ihn gehindert, seinem Gott zu gehorchen. Ihre Klagen hätten ihn weich stimmen, an seinem Wege irre machen können. Ihnen konnte er auch solchen Gehorsam gegen Gott nicht zumuten, ihr Glaube war für diesen Weg noch nicht reif.

Darum lässt er sie zurück. Er war nicht im Stillen froh, dass sie ihm vielleicht sein Opfer unmöglich machen würden. Wie manchmal wünschen wir

es heimlich so, dass Menschen uns ab-raten möchten von Gottes Opferwegen oder uns in den Weg treten möchten, und dann können wir uns entschuldigen: ich konnte nicht – die Brüder meinten auch, es sei nicht Gottes Weg.

Nein, Abraham will ohne menschliche Zeugen sein. *Er hat es nur mit Gott zu tun*. Bei diesem Opfer sollen Menschen ihm nicht störend im Wege stehen. Er wandelt vor dem HERRN.

»Bleibt hier, ich will dorthin gehen.« Er will allein sein. Solche Wege geht man lieber allein. Diesen Kampf kämpft man lieber ohne Zeugen aus.

Das Allerschwerste kann einem niemand tragen helfen. Wenn das eigene Blut fließt, das Herz seinen Stich erhält, das fühlt man ganz allein, so wie man leibliche Krankheit selbst fühlt. Es ist doch etwas ganz anderes, selbst krank zu sein, als andere Kranke trösten und mit ihnen leiden. So ist es auch mit den innersten Opfern. Vielleicht fühlen andere mit mir, wenn ich leide, aber *ich* habe es doch zu tragen. Andere können am Scheidewege guten Rat geben aber *entscheiden* muss ich doch selbst. Andere können Anteil nehmen an meinen inneren Kämpfen, aber *die Verantwortung kann ich mit niemand teilen*. Im innersten Grunde stehe ich allein, so wie beim Sterben. Ach, da ist vielleicht viel Liebe um uns her, aber wir müssen doch ganz einsam durch die Pforte des Todes. Alle Türen gehen hinter uns zu, alle Lichter erlöschen, alle Hände lassen uns los. So ist es auch bei jedem solchen Opfer. *Alle schweren, tiefen, echten Dinge unseres Lebens müssen wir einsam tun*. Wenn wir die Augen aufheben und sehen die Stätte von ferne, dann müssen wir sagen: bleibt ihr hier, ich will dorthin gehen, ich allein. Und unser Leben wird so viel wert sein im Licht der Ewigkeit, als es einsame Taten hat, die vor Gott getan sind, einsame Opfer, die vor Gott gebracht wurden.

Wir werden immer allein sein im tiefsten Kampf –, und dann merkt der Jünger des HERRN, dass er *nie allein* ist. Jesus ist bei mir auf meinen einsamen Wegen. Der versteht uns. *Jesus kennt diese Gegenden, wo das Messer und das Feuer regieren*; Er weiß, wie es denen zumute ist, die Opferwege geführt werden, mit einem Holz beladen, einen Berg hinan.

»Ich und der Knabe wollen dorthin gehen.« Eigentlich müsste er nur sagen »ich«, denn der Knabe wusste nicht, worum es sich handelte. Er war keine Begleitung, die ihm geholfen hätte. Im Gegenteil. Der Knabe war bei diesem Weg der andere Teil. *Der Knabe war ja die Sprache von Fleisch und Blut in Person*, war ja leibhaftig das, was es ihm schwer machte, Gott zu gehorchen. Bei jedem Schritt, den er vorwärts tat: »Ich will opfern«, schrie neben ihm der

sanfte Tritt der Knabenfüße: »Du wirst doch nicht!« »Mein Vater, tu es nicht!«

Jetzt sah er den Jungen mit ganz anderen Augen an als bisher. Er war nicht mehr nur sein fröhlicher Sohn, sondern alles hing davon ab, wie er sich jetzt zu diesem Knaben stellte. Darin entschied sich das sein Verhältnis zu Gott. Es war fast, als ob der Knabe sein Feind wurde, der Feind seines Glaubens. Früher bedeutete das Wort »Ich und der Knabe« nur einfach: Vater und Sohn, und es lag darin große, tiefe Freude; jetzt enthielt das Wort »Ich und der Knabe« die Frage, ob er Gott über alles liebte. *Der Blick auf seinen Sohn erhielt etwas Feierliches.* Eine Frage Gottes kam zu Abraham: wie stellst du dich zu deinem Knaben – und zu Mir?

Abraham sollte opfern. Überall auf seinen Wanderwegen hatte er einen Altar des HERRN errichtet. Nun kam *der* Altar, der Altar seines Lebens. So war noch kein Altar gewesen. Dies ist der Altar, auf den er sich selbst legen muss in seinem Sohn. Ob ihm da vielleicht einen Augenblick ein inneres Schwanken gekommen ist: hätte ich doch nie einen Altar errichtet, nie zu dem Gott mich bekannt, der jetzt dies von mir fordert? Manches Gotteskind ist in einem Augenblick des Entsetzens vor den inneren Konsequenzen zurückgebebt, die der Entschluss, sein Leben in Gottes Hand zu legen, nach sich zieht. Wer von Gottes Altar redet, an Gottes Altären predigt, für den kommt einmal *sein* Altar. O, warum habe ich es überhaupt angefangen?, so zuckt das Herz für einen Augenblick zusammen. Wäre mein Leben nicht leichter ohne Gott? Ohne Gottes Hilfe? Ja, aber dann auch ohne Gottes Altäre! Das arme Herz, dem solche Gedanken einmal durch den Sinn schießen, soll nicht allzu sehr vor sich selbst erschrecken. So sind wir Menschen, so sind wir alle! Wenn wir nur, innerlich zur Ruhe gekommen, unsere Hände falten in Gottes Weg hinein. Der Dienst meines Gottes kann an einer Stelle meines Lebens plötzlich eine sehr, sehr ernste Wendung nehmen. Da geht es ums Ganze. Da kommt ein Altar. – Seither kann man *nicht mehr so leicht* von den Altären des Herrn reden, von dem »Weg dem

Lamme nach«, nicht mehr so leicht das Lied anstimmen: »Da liegt mein eigener Wille, den geb ich in den Tod«. Wir wollen es auch weiter singen, aber es geht nicht mehr so leicht wie früher. *In unser Leben ist die Tiefe gekommen.* Auch vorher war mein Gottesdienst ernst und ehrlich gemeint, aber ich wusste vorher noch nicht ganz, was ein Altar ist, was alles in dem Wort »Gott-

Denn unsere Bedrängnis, die schnell vorübergehend und leicht ist, verschafft uns eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, da wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

(2. Korinther 4,17-18)

tesdienst« liegt, und was sich daraus ergeben kann für ein Leben. Seither weiß man es. Man wusste noch nicht, wie ernst und heilig die Hand ist, in die man sein Leben gelegt hatte.

»Wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen«. Er sollte opfern, er nennt es anbeten. *Das Opfer soll eine Anbetung sein.* Auch unsere Opfer, wo wir das Liebste hergeben, sollen wir nicht sehen im Blick auf das Negative, was wir aufgeben müssen, sondern auf das Positive: dass wir Gott über alle Dinge lieben und Ihm gehorchen wollen um jeden Preis; auf das, was Er uns wert ist, wie Er alles vergelten und ersetzen kann durch die Gemeinschaft mit Ihm. Lasst uns bitten, dass Tage der Opferung Tage werden, wo wir ganz voll sind von dem Anblick unseres Gottes, und nur auf Ihn schauen, nicht auf den Isaak, den wir opfern müssen. Darüber werden wir innerlich anbeten, und dadurch wird das Opfer möglich.

»Dann wollen wir wieder zu euch kommen.« Wir? – Wir! Also der Knabe auch. Das ist keine Lüge und keine Redensart; das ist der Glaube, zu dem er sich in den Tagen durchgerungen hatte. »Er dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken« (Hebr 11,19). Gott kann!

Still und einsam gingen Vater und Sohn den Berg hinan. »Und gingen die beiden miteinander«, so heißt es zweimal, im Vers 6 und Vers 8, ebenso wie an der ähnlichen Stelle 2Kön 2,6, da Elia von Elisa genommen werden soll-

te. Für Abraham war es ein furchtbarer Weg. Ob der Knabe um ihn plauderte und dabei jedes Wort dem Vater wie Messer und Schwerter durch die Seele fuhr? Ob schwüle Stille über den beiden lag? Dieser Weg war mit Tränen benetzt, mit Gebeten besät. »Und gingen die beiden miteinander.« Und es war Abraham bei jedem Schritt, als träte ihm etwas auf sein Vaterherz. Das tat weh.

Isaak sprach: »Mein Vater!« Jedes Wort ging dem Vater durch die Seele: »Mein Vater!« O, das liebe Kind, so arglos. Es traut seinem Vater nichts Böses zu. Es denkt nicht an solches Vorhaben des Vaters. Das Herz war dem Abraham zum Zerschellen.

»Hier bin ich, mein Sohn.« Das ist das zweite »Hier bin ich« in dieser Geschichte. Beim ersten war es der kurze Entschluss: »Da stand Abraham des Morgens frühe auf«; jetzt war es das langsame Durchkosten des Entschlusses.

Der Knabe zählt jedes Stück auf: Feuer, Holz, wo aber ist das Schaf zum Brandopfer? Ob dem Vater die Augen übergangen, als er dabei auf seinen Sohn sah? Ob er sich irgendwo etwas zu schaffen machte, um zur Seite zu blicken, dass der Junge seine Bewegung nicht sehen sollte?

»Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer«. Das war die einzig mögliche Antwort. Wie Gott es machen wird, das weiß er nicht, aber er glaubt, irgendwie wird die Versuchung so ein Ende nehmen, dass er es ertragen kann. Aber das kann er seinem Sohn nicht erklären. Man kann manche innere Glaubensgewissheit anderen nicht erklären. »Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer«. Das war das Wort, das ihm in diesen Tagen in seinem Herzen erklangen, das in Stunden des inneren Kampfes ihm aufgestiegen war und ihn dann aufrecht hielt. Er mag es sich immer wieder vorgesagt haben. Es war das Ergebnis von drei Tagen Kampf. In solch heißen Stunden birgt sich der Glaube oft in ein ganz einfaches, kurzes Sätzchen, in das ihm seine Zuversicht zu Gott zusammengeschmolzen ist oder, sagen wir lieber, zusammengeschmiedet wurde. »Gott wird sich ersehen ...« Solche Worte,

solche Glaubensgewissheiten, sind heilig vor dem HERRN, aus dem Kampf des Glaubens geboren. Abraham verbirgt sich in seinem Gott, indem er sich an dieses einfache Sätzchen hält »Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.« Seliges Geheimnis, wie sich ein Mensch in seinem Gott verkriecht!!

»Und gingen die beiden miteinander.« Wenn man doch einmal aufhören dürfte zu gehen, zu leben, sich einmal am Wege niedersetzen könnte. Nein, es geht immer weiter, den Opferweg, den Berg hinan. Und ganz vorne dann der Altar!

»Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham daselbst einen Altar.« Der schwere Augenblick ist da. Langsam sucht Abraham Steine zusammen, langsam trug er sie herbei, nicht schnell! *Opferwege gehen sich langsam.* Da springt man nicht mehr, da geht man, da schreitet man. Da kommt die Tiefe in unser Leben, da kommt die Schwere in unseren Gang. »Und legte das Holz darauf – und band seinen Sohn Isaak – und legte ihn auf den Altar – oben auf das Holz. Und reckte seine Hand aus, und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.« –

Da rief der ENGEL DES HERRN: »Abraham! Abraham!« Im letzten Augenblick rief er. Der ENGEL DES HERRN war nahe dabei. Da war die völlige Hingabe, der ganze Gehorsam offenbar. »Dass er seinen Sohn schlachte.« *Das Opfer war vollbracht.*

»Da rief der ENGEL DES HERRN.« Nicht früher! »Endlich bricht der heiße Tiegel und der Glaub' empfängt sein Siegel, gleich dem Gold im Feuer bewährt.« Zweimal ruft der ENGEL DES HERRN, dass Abraham es ja nicht überhöre.

»Hier bin ich«, antwortete Abraham. Das ist das dritte »Hier bin ich«. Da kam die Erlösung. Nur wer die beiden ersten »hier bin ich« gesprochen hat, dem wird auch das letzte geschenkt. Ganzer Gehorsam, ganzes Durchkosten des Willens Gottes, dann wird die Last abgenommen. *Gott krönt kein geteiltes Herz.*

Aber dann kommt das Wort: »Nun

weiß ich, dass du Gott fürchtest, und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen«. Gott wusste es auch so, aber nun war es erneut durch die Probe erwiesen. Oder weist uns dieser Satz auf einen ungeahnt tiefen Hintergrund dieser Szene, darauf, dass noch unsichtbare Zuhörer hinter dem Schleier standen, an die sich Gott mit diesem Wort wendet? Dürfen wir hier vielleicht an die Geschichte von Hiob denken? Der Satan war der Attentäter auf Gottes Ehre: »Ha, Hiob dient Dir gern und gut, weil Du es ihm wohl gehen lässt auf Erden, nimm ihm einmal alles, schlage seinen Leib!« Und nun geht Hiob durch all das Leid hindurch, durch die ihm unverständlichen Wege, aber er wird nicht irre an Gott, sondern bleibt bei seinem Glauben: »Der Name des Herrn sei gelobt.« Und Gottes Ehre wurde vor dem Satan und der unsichtbaren Welt offenbar in dem Glauben, den Hiob hielt in den tiefen Leidenswegen.

Ob vielleicht auch hier ein solcher Vorgang in der unsichtbaren Welt im Hintergrund steht, ein Attentat des Satans auf Gottes Ehre? »Abraham dient Dir gern, Du lässt es ihm ja auch gut gehen und hast ihm einen Sohn geschenkt. Wie, wenn Du ihm einmal den Einzigen wieder nähmst, ob er Dir dann auch noch vertrauen wird? Wir wissen es nicht, aber warum sollte es uns verboten sein, derartiges anzunehmen? Dann verstehen wir etwas mehr von dem, was uns zunächst unverständlich ist, warum Abraham durch diese gewaltige Glaubensprobe hindurch musste. Er sollte leiden zu Gottes Ehre, damit Gottes Herrlichkeit offenbar würde durch den Glauben seines Getreuen. Dann hat das Wort: »Nun weiß ich, dass du Gott fürchtest«, noch einen besonderen Ton und klingt hinunter bis in das Heulen der Hölle und hinauf bis in den Jubel des Himmels.

»Und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont.« Das sagt Gott zweimal (V. 12 und V. 16). Ganz besonders tief wurde Abraham geprüft, aber ganz besonders nah ist er Gott verwandt. Dies Erlebnis Abrahams ergab die Worte, in die später der Apostel die Worte kleidet, dass Gott seines eigenen Sohnes

nicht verschont hat. Es gehen starke Linien von dem Opfer auf Morija, das Abraham brachte, hinüber zu dem Opfer auf Golgatha, da Gott seines eigenen Sohnes um unsertwillen nicht verschonte. Darin freilich ist das ewige Opfer dem Vorbild Abrahams ungleich. Gott hat dem Abraham den letzten Schritt erspart, Gott hat sich selbst den letzten Schritt nicht erspart. Als *sein* Sohn auf dem Holz lag in dem Feuer des Leidens, da fiel kein Engel den Henkern in den Arm, da floss Sein Blut, das Blut der ewigen Versöhnung, uns allen, auch Abraham zu gut.

Wie ein aufgehaltener Strom fließen nun die Verheißungen der Güte Gottes über Abraham dahin. Gott tut dem Herzen Gutes, das sich an Ihn hängt. *Sonne, die durch die Wolken bricht!* An einem der letzten Tage ihres furchtbaren Leidens habe ich, erschüttert durch diese Not einer treuen Jüngerin des HERRN, meine sterbende Mutter gefragt: »Mutter, sag mir, was soll ich predigen!« Da hat sie mir nach kurzem Schweigen nur den einen Satz gesagt; »*dass es eine Herrlichkeit gibt, und dass es sich lohnt.*« Wahrlich, es lohnt sich!

Und Abraham hieß die Stätte: »Der Herr siehet«. Ja, lasst uns auch bei allem Schweren, bei allem Kreuz, bei allem Opfergang, den Gott uns führt, innerlich uns bergen in Gottes heimlichen Zelt auf dem Berge, »da der Herr siehet«. Er kümmert sich um uns, er sieht unseren Kampf, und ob wir auch nicht so heldenhaft, so siegreich durch unser Leiden hindurch kommen wie Abraham, »Gott sind wir offenbar«: O Herr, »dennoch bleibe ich stets an Dir.« Und muss ich mit viel Klage zurückschauen auf die Tage des Leidens, da ich mich hätte bewähren sollen und zuschanden wurde, und bin ich fast verzagt, ob ich's auch hinausführen und das Ziel erreichen werde: an Glaubensstärke darf ich mich nicht neben Abraham stellen, aber der Vater der Gläubigen wird mich nicht verachten, wenn ich neben seiner auch meine Hütte aufschlage auf dem Berge »da der HERR siehet«. Er siehet! O HERR, Du kennst ja unseres Herzens Grund! Du weißt alle Dinge, *Du weißt, dass ich Dich lieb habe!* ② 

WAS WIRD ER DIR GEBEN, DU FALSCH ZUNGE?

Glühendes Ginsterholz

(Psalm 120,3)

Wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt ...

(1Kor 14,8)

Die folgenden Worte des Pastors J. Grant Swank Jr. aus New York, die bereits vor mehr als drei Jahrzehnten in der Zeitschrift CHRISTIANITY TODAY veröffentlicht wurden, drücken seine Erfahrungen mit einem Dutzend Zungenrednern in seiner Gemeinde aus. Er schreibt unter anderem:

»Diese Leute kamen lächelnd an, schüttelten uns die Hände und priesen den Herrn. Sie trugen ihre Bibeln bei sich und wurden zu einem Teil des Gemeindeprogramms und der Gemeinschaft. Nach einigen Monaten jedoch wurde ein sehr anstößiger, geistlicher Machtkomplex an ihnen deutlich. Während sie von sich erklärten, sie seien mit dem Geiste der Demut und Heiligkeit erfüllt, brachten sie das genaue Gegenteil zum Ausdruck. Der feine geistliche Hochmut wurde dann immer deutlicher, als die Worte ›Voll Geistes‹ zu einer zu bedauernden Seuche wurden. Andere Pastoren, mit denen ich mich beriet, hatten dieselben Erfahrungen gemacht. Oft trifft man die Haltung eines ›Alles Wissens‹ unter den Zungenrednern an. Sie erwecken durch ihr präpotentes Auftreten den Eindruck, dass die, die nicht in Zungen reden, geistlich noch nicht angekommen sind, und kein Verständnis für die Auslegung der Bibel haben.

Diese Leute haben kein Verständnis für jede Art christlicher Disziplin. Während sich das Zungenreden bei ihnen weiter entwickelt, bleiben viele von ihnen tief in den Angewohnheiten weltlicher Gesinnung stecken. Sie lassen es auch nicht zu, zur Disziplin angeleitet zu werden. Sie meinen, mit ihrer ›Gabe‹ geistliche Reife erlangt zu haben, und schauen gerne auf jene herab, die nicht in Zungen reden, selbst wenn jene ein heiligeres, an Jesus mehr hingegebenes Leben führen. Ihre Blindheit gegenüber jeglicher Disziplin

ist erschreckend. Unbelehrbar und unduldsam erhebt ihr geistlicher Machtkomplex sein hässliches Haupt.

Die Zungenredner sind aufgrund ihres ›Wissens‹ scheinbar der Meinung, dass sie als ›Eigentümer und Verwalter der Wahrheit auf jedem Gebiet des christlichen Glaubens‹ alle anderen Gotteskinder zu belehren hätten. Ganz gleich, über welches Thema des christlichen Lebens bei unserem Bibelstudium gesprochen wurde, es musste unter dem prüfenden Blick *ihrer* Mikroskops zu *ihrer* Endergebnis kommen. Auch hier fand ich in Gesprächen mit anderen Pastoren heraus, dass diese Haltung allgemein gültig ist. Verlassen die Zungenredner eine Gemeinde, dann kritisieren sie mit verletzender Rede deren zurückgebliebene Mitglieder.

Kann solches Verhalten gemäß der Einheit des Leibes Christi sein? Ist solches der Ausdruck der Liebe und Heiligkeit des Geistes? Ich bin überzeugt, dass sie nicht den *Heiligen* Geist hatten! Sie wurden von einer Nachahmung, von einem Schwindel beherrscht. Sie lebten auf einem Ich-Trip, einem produzierten religiösen ›High‹. Das tatsächliche Leben dieser Leute passte nicht zu ihrem Zeugnis.«

Quelle: CHRISTIANITY TODAY vom 28. 2. 1975

*

Wenn auch der Ton der Posaune einen undeutlichen Ton gibt, so doch nicht das Bild, das Gott von den Menschenherzen zeichnet! (Ps 120; Spr 6,16-20).

Waren denn die geistlich Erhabenen in den vorgenannten »erlauchten« Kreisen der Meinung, dass Gott aufgehört habe, Herrschaften und Gewalten zu entwerfen, sie öffentlich an den Pranger zu stellen und über sie zu triumphieren, wie durch unseren Herrn Jesus Christus auf Golgatha so souverän geschehen? (Kol 2,15). Wurde nicht dort zusammen mit der diabolischen Machtstruktur, der ›Schlangen und Skorpione‹ (Lk 19,10), die gesamte damalige erlauchte »geistliche« Hegemonie in ihrer Hoffart zuschanden, auch die *Beherrscher* des Volkes? Sind nicht zu

jeder Zeit, so auch heute, alle jene, die sich überheben über andere in der Gemeinde, öffentlich zum Spott geworden – zu einer Karikatur, ein lächerliches Zerrbild, ein absolutes Negativum des Wortes Jesu: **Ihr aber sollt nicht so sein; sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende** (Lk 22,26; Mt 18,4)?

Solcher Zustand einer Versammlung: *von Menschen mit geistlichen Machtkomplex beherrscht zu werden*, egal auf welche Weise und auf welchem Gebiet – ist gleichzeitig Strafe und Erziehungsmaßnahme Gottes. Es ist Sein Arm, der ausgestreckt ist gegen die Schafe, der uns die Kost mindert, das tiefe, heilsame Verständnis Seines Wortes, Sein Evangelium, – und damit sinkt unser Herzensgehorsam Ihm gegenüber; um uns zur Umkehr zu bewegen, hat Er uns dem Mutwillen unserer ›Feindinnen‹ preisgegeben hat, wie Hes 16,27 betont. Weil wir zu lass geworden sind; zu träge und zu feige, Gutes gut und Böses böse zu nennen, weil wir längst Finsternis zu Licht erklären und Bitteres süß nennen (Jes 5,20), weil wir mittels des diabolischen Humanismus, der die Gemeinden seit Jahrzehnten durchdringt, »lieb« sein wollen, nicht anecken, – aber nun werden wir beherrscht: *Ich werde ihnen Knaben als Fürsten geben, und Mutwillige sollen über sie herrschen* (Jes 3,4).

Statt dem Mitgekreuzigt-Sein in Christus, statt Kreuz und Grab, statt dem Im-Tode-Halten des Ich, wird nun zum Trotz Persönlichkeitsentwicklung gelehrt und gefördert; wen wundert's, wie krank alles geworden ist. Deshalb kann sich jeder Knabe und Schandbube, jeder Scharlatan als Wissender und ›Arzt‹ aufspielen. Mancher ist in seinem ›Laodicäa‹ gerade noch in der Lage, den geistlichen Machtkomplex an seinen Früchten zu erkennen, – wer aber würde ihm wohl Gehör schenken, falls er dies überhaupt noch ans Licht bringen dürfte, *falls* es ihm erlaubt wäre, das Böse aufzuzeigen. Bleiben werden sie aber so vor Gott alle zusammen auf Dauer nicht, das ist sicher, jene mit dem Machtkomplex nicht, und die Devoten genau so wenig (Jes 7,9; Röm 11,20).

EBNET DEN WEG! RÄUMT JEDEN ANSTOSS AUS DEM WEG MEINES VOLKES!

Hindernisse & Stolpersteine

Auszüge eines Hirtenbriefes aus dem Jahr 1825

Auf dem Weg des Lebens gibt es viele Hindernisse, viele Steine des Anstoßes; die meisten davon liegen in uns selbst. Wer einen redlichen Blick hat, in sich, in sein eigenes Leben und Wesen hineinzuschauen, wird sie erkennen, und aus dem Weg räumen:

○ *Das erste Hindernis gegen Gott und Seine Gnade in uns ist die unbesiegte menschliche Natur, die sich immer wieder ans Geschöpf hängt. Darum wirken die zeitlichen, »zufälligen« Dinge gewaltsam auf solche Menschen; bald lieben sie, bald verabscheuen sie; es gibt keine Ruhe, immer sind sie in Bewegung; Gottes Liebe kann in ihnen nicht Wurzel fassen, sie ignorieren und verlieren sie, bleiben gebrechliche, sündige, geistlich »ungestorbene« Menschen. – Wer jedoch an nichts hängt, den beunruhigt nichts. Wer ausschließlich an Gott hängt, der sieht in allen Dingen Gott und freut sich bei allen Dingen nur an Ihm als Urheber aller Dinge. Wer dagegen den Dingen anhängt, der wird von ihnen hin- und hergeworfen, zerzerzt und verwundet, er findet keine Ruhe, bald wird er von diesem angezogen, bald von jenem zurückgestoßen und zerrissen.*

○ *Eigenliebe, Eigenwille, Eigensinn, das Suchen seiner selbst, – wo diese sind, ist kein Friede, keine Ruhe, da ist Zwiespalt des Herzens und Unfriede. Wer Gott nicht über alles, mehr als sich selbst liebt und stets sucht, wird sich um die Gottseligkeit nicht viel Sorge machen; sein Ich, sein Vorteil, seine Ehre und Lust ist ihm Gott und Sorge. Mancherlei Versuchungen überfallen ihn, der Irrtum mischt sich ein, seine Niederlage ist entschieden. – Du bist dir selbst ein schlechter »Gott«, wenn du keinen anderen Gott hast als dich selbst, deine Eigenliebe, deinen Willen und Sinn. Dein Himmel ist folglich wie dein Gott: unbeständig, veränderlich, arm-selig und elend; ist vielmehr eine Hölle. Nichts martert und plagt den Menschen so sehr als die Eigenliebe. Wir*

würden keine Leiden fühlen, wenn wir keine Eigenliebe hätten; sie ist unsere größte und grausamste Verfolgerin und Peinigerin. Schlag die Eigenliebe und den Eigensinn tot, dann hast du deine Hölle ausgelöscht.

○ *Leichtfertiges Herumtreiben in Gesellschaften, unser unnützes, zweckloses Schwatzen, unser unberufenes Einmischen in allerlei Dinge ist ein mächtiges Hindernis. Wie sollten wir da den vertrauten Umgang mit dem König in Seiner Schönheit nicht verlieren?* (Jes 33,17) – Alle Neigung, jeder Trieb nach außen raubt uns die Kraft nach innen. »Bleibet in mir«, sagt der Heiland, »wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut«. Wer unnützes Zerstreuen, das Sich-Draußen-Herumtreiben nicht meidet und flieht, der flieht den Herrn, Seinen Frieden und Seine Gemeinschaft. Das Reich Gottes ist inwendig, teilt sich dort mit, lässt sich nur im Herzen spüren. Warum läufst du Ihm davon? Warum schwärmst du außer dir herum? Kannst du etwas Besseres tun, als in Ihm, bei Ihm sein?

○ *Unsere Heftigkeit, unser unüberlegtes, vorschnelles Wesen, unsere Kühnheit, die unserem inneren Auge »diese kleine Verfehlung« entrückt, uns dabei gleichgültig macht und so die Reinheit des Herzens, der Seele raubt. – Das ist ein betrübendes, oft die Seele verwundendes Hindernis, das aber doch mit der Gnade des Herrn und Geduld zu überwinden ist. Werde nur nicht müde, immer wieder von neuem anzufangen. Wer »kleine Sünden« nicht achtet, wird bald in große fallen. Es ist aber nichts »klein«, was uns den Frieden der Seele raubt, dieses so große Gut. O Herr! Mach uns sanft, bedachtsam, wachsam über unser vorschnelles Wesen, das uns alle Augenblicke Stöcke unter die Füße wirft, worüber wir fallen!*

○ *Jenes eitle Wohlgefallen an uns selbst und an »unseren guten Werken«, die doch keineswegs unser, sondern des Herrn sind. Wir rühmen uns unserer Ta-*

ten, und unser hoffärtiges Herz sucht die Bewunderung; da muss ja wohl die Demut zugrunde gehen, und der Herr wird das stolze Herz verlassen und sich ihm entziehen – ... wenn es diese Selbstsucht nicht schnell bereut und Buße tut. Diese Eigenliebe herrscht leider in fast allen »Gläubigen«. Mögen wir doch endlich von uns schweigen und möchten auch andere von uns schweigen; denn wenn etwas Gutes ist an uns, so ist's ja lauter Gotteswerk. Aber wir eignen es uns dennoch zu, wenn wir auch mit dem Munde dem Herrn die Ehre geben. Wer auf dieses Gebrechen recht acht hat und sich durch des Herrn Gnade rein davon bewahrt, ist gewiss des Heilands Lustgarten (Hl 5,1), in dem Er am liebsten wohnt und bleibt. Dem Demütigen gibt Er Gnade. Wo aber sind die wahrhaft Demütigen?

○ *Unser vorschnelles, kühnes Aburteilen dessen, was wir sehen und hören, unser böser, schädlicher Argwohn, unsere Missgunst ist ein Hindernis, das uns alle brüderliche Liebe raubt. – Wer hat dich zum Richter über alles gesetzt, auch nur über eines, was du siehst und hörst? Steht und fällt nicht jeder seinem Herrn? Bist du der Herr? Siehst du in jemandes Herz? Du glaubst das wohl, aber wie betrügst du dich! Magst du auch Böses im Herzen anderer erkennen, Gottes erwiesene Güte an ihnen übersiehst du. O lass uns beten und ringen, dass wir all dies ablegen, denn wie wir richten, so werden wir gerichtet. Gib auf deine Gedanken acht, wenn du allein bist, wie sie sich frech auf den Richterstuhl setzen und über andere den Stab brechen. Lerne zuerst in dir den Richterstuhl umzu stoßen und wirf dich zu den Füßen deines Richters – brich über dir den Stab (1Kor 11,31) und flehe um Gnade.*

○ *Unsere Trägheit und Kälte im Gebet raubt uns alles Sehen, alles liebende Verlangen nach Gott. – Und wer dieses uns gestohlen, der hat uns den Weg zu Gott abgegraben. So bleiben wir in unseren Sünden und Gebrechen liegen, blind, taub und tot. Den sehnenden, liebenden Herzen ist der Herr nahe, die kalten und trägen erreichen Ihn nicht. Ermannt euch, widersteht der Kälte und Trägheit mit aller Kraft! Solltest du nicht ein geeignetes Mittel finden*

gegen deine Geisteskälte und Trägheit? Schau hin auf Golgatha, erfasse im Glauben das Kreuz, die Geißeln, die Dornenkrone, die Nägel Christi, und treib damit dein faules Fleisch aus!

○ *Die Unachtsamkeit auf uns selbst, auf unser Inneres. Wir entsprechen der leisen Stimme des Geistes Gottes nicht durch Mangel an Selbstverleugnung unserer selbst. Wir merken nicht auf den durch Sein Wort und in uns gegenwärtigen und zu uns sprechenden Gott.* – Wir begehren nicht, dass Gottes Wort uns ans Herz greife; die Kinder wollen den Vater nicht hören. Wir kehren uns weg von seinem klaren Licht, das in unsere Herzen scheint, verkomplizieren und verdecken es, bleiben uns selbst unbekannt, zerstreut im Herzen, unstedet und unersättlich in den Sinnen, zu sehen, zu hören, zu reden, zu haben usw. Ein Fremdling im eigenen Heim, wo ist der wohl zu Hause? Alles Hören, Sehen, Reden ist vergeblich, wenn wir Gott nicht hören, schauen, folgen und achten.

○ *Tun wir etwas, dann aus eigenem Triebe oder aus Gewohnheit. Wir halten mehr auf gewisse Weisen und Einrichtungen, sehen mehr auf die Größe und Verschiedenheit unserer 'guten Werke' als auf die rechte Einstellung und die innige Liebe zu Gott, darum werden nicht inne des in uns mit der Fülle seiner Gnade lebenden Gottes.* – Was alles Wirken, Reden und Glauben, Wissen und Können nützt, ohne die innige Liebe, sagt uns 1 Kor 13. Liebe und eine lautere Absicht findet Gott und Jesum allein im Herzen in Seiner Fülle lebendig. In allen Dingen auf Jesum zielen, ohne andere Nebenabsicht; nur Ihm gefallen; nur Seinen Willen treffen; nur Ihn erfreuen usw. So lass doch endlich alles fahren, und gehe diesen leichten, seligen Weg, der dich zum höchsten Gut, zur Gemeinschaft des in dir Wohnung machenden Gottes führt.

○ *Was wir von Gott allein empfangen sollten, nehmen wir von den Geschöpfen an, als wären es ihre, nicht Gottes Gaben. Wir vergessen des Herrn, ängstigen und quälen uns, was und wie wir es erlangen können und trauen nicht wahrhaft auf Ihn.* – Daher kommt es, dass wir nie zur wahren Gemütsruhe und zur völligen Übergabe und Über-

lassung an Ihn gelangen. Es stehen uns alle Geschöpfe im Wege, und wir bleiben bei ihnen stehen, statt dass wir sie als Wegweiser ansehen sollten, die uns zu Ihm treiben und sagen sollen: Wir sind und kommen alle von Ihm; geht zu Ihm, wir können uns und euch nicht helfen; hängt euch an Ihn, denn wir hängen selbst nur von Ihm ab.

Das sind die Hindernisse, die uns nicht ganz des Herrn sein lassen, die wir mit Gottes Gnade überwinden müssen und können, wenn wir nur ernstlich wollen, denn wir haben auch eben so viele Heilmittel, die uns zur wahren Gottseligkeit helfen:

○ *Das erste ist die volle Hingabe an Gott in allen Dingen, stete Selbstverleugnung und Tötung der Eigenliebe.* Da die Eigenliebe doch die Mutter und Quelle aller Hindernisse ist, so musst du ihr zuerst zu Leibe gehen, und das ohne Gnade und Barmherzigkeit, ihr Todfeind werden; verfolge sie, wo du kannst, merk auf alle ihre Spuren. Da aber der Eigenliebe Tod und Gift nur die reine, lautere Liebe Gottes sein kann, so setze dir Gott und Christum als dein höchstes Gut und Leben in allem vor, Ihn, nur Ihn zu suchen und zu meinen. Gottes Liebe ist die einzige, wahre Freundin, der du dich unbedingt in die Arme werfen musst, wenn du dich dem mörderischen Arme deiner ärgsten Feindin, der Eigenliebe, entwinden willst.

○ *Deute alles zum Besten und gebrauche alles, was du siehst und hörst, als Beförderungsmittel deiner Seligkeit.* Ist die Liebe einmal in dir ausgegossen und bittest du täglich um ein neues Maß derselben, so wird sie dich recht lehren und dir alles so in die Hand geben, dass es dir dienlich ist und eine Nahrung der Gottseligkeit sein wird. Die Eigenliebe verdreht und verkehrt alles nur und gereicht dir so zum Schaden und zum Verderben.

○ *Wir müssen alles, was wir erhalten, aus der Hand Gottes empfangen und annehmen, uns Ihm in allem hingeben und uns Ihm als ein ewiges Opfer zu Seiner Verherrlichung darbringen; so bleiben wir in Seinem Bund: Er mit uns, wir mit Ihm und in Ihm. Wir werden Ruhe finden und Frieden in allen Dingen.* –

Gott ist ja der Geber aller Gaben, ist alles in allem. Alle anderen sind nur Gefäße (Ps 74,12), Werkzeuge, in denen Seine Hand uns alles reicht. Warum sehen wir mehr auf die Gefäße als auf den Geber? (Röm 12,1; 6,3). Durch alle Gaben sucht der Herr uns, dass wir uns und alles Ihm wiedergeben, denn wir finden keine Ruhe, bis wir ganz in Ihm sind und ganz Ihm hingegeben sind.

○ *Wir sollen mit allem, was der Herr über uns verhängt oder verordnet, zufrieden sein, so dass wir weder über Ihn noch über Menschen klagen.* – Soll ich den Kelch nicht trinken, den der Vater mir darreicht? »Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!« betete Jesus. Das muss die Grundgesinnung des Christen sein und immer werden. Was kommt, kommt von Ihm, ohne den uns kein Haar gekrümmt werden kann. Seine Hand dürfen wir weder in Freuden noch in Leiden verkennen oder übersehen.

○ *Wir müssen öfters unser Herz mit anhaltendem Gebet zu Gott erheben um seine göttliche Gnade und Hilfe zu erlangen, da wir ja aus uns selbst nichts Gutes vermögen.* – Vertraue nie auf ein Mittel, auch nicht auf dich selbst – mach das Mittel nicht zum Zweck, sondern bete und bete wieder, und bete ohne Unterlass, so wird dir zu allen Werken der Gottseligkeit genug dargereicht werden aus der Fülle dessen, der alles in allen erfüllt (Eph 1,23). Das Gebet muss bei allem das Hauptmittel sein und bleiben.

○ Kinder Gottes, wacht auf! Fangt doch an, euch selbst kennen zu lernen, eure Gebrechen, die Hindernisse des Heils, die noch in euch liegen; sucht aber auch die Mittel dagegen. Es ist hohe Zeit, dass ihr das tut. Wer seine Seele heute versäumt, hat die Gnadenzeit verträumt. Fangt alle Tage mit neuem Mut an, und lasst nicht nach, bis ihr alle seid, wie euch der Herr haben will. Er wird euch ja dazu gern alle Hilfe und Gnade reichen. Er gebe uns heute dieses unverdrossene Streben nach einem rechtschaffenen Wesen in Ihm. Sein Geist ruhe in Fülle auf uns und lasse uns nicht aus Seiner Zucht, bis wir Kinder Gottes sind, die ihren Heiland und den Vater recht lieben. Die Gnade und der Friede unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen.

„So sehr er die Gesellschaft der Menschen liebte und ein sehr guter Unterhalter war, der aus seinem Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen Altes und Neues hervorholen konnte, so war ihm doch von Gott die Befriedigung dieses Bedürfnisses durch seinen Beruf, seine Stellung und seine Verhältnisse nur in spärlichem Maße vergönnt, und seine Einsamkeit liebte er nicht aus natürlicher Vorliebe und aus Hang dazu, sondern weil er sich von Gott dazu angewiesen sah. Er erkannte darin ein sehr köstliches, göttliches Verwahrungs- und Zuchtmittel gegen eine ihm stets drohende Gefahr und Versuchung. Es war ihm nämlich in hohem Maß ein übersprudelnder Witz und heiterer Humor angeboren, welchen in gottwohlgefälliger Weise im Zaum zu halten und zu heiligen ihm sehr schwer fiel, und der oft über die feinen Schranken der Würde hinausging. Ohne es zu wissen und zu wollen, reizte er die ganze Umgebung zum Lachen. An einem Sommerabend kündigte er einst allen Umstehenden auf morgen einen schönen Tag an. Auf die Frage, woraus er auf das schöne Wetter schliesse, sagte er: »Es ist ja Abendrot.« Man schaute sich ringsum, konnte aber nirgends eine Spur von Abendrot finden. Da deutet er auf einen Knaben mit roten Haaren und fragte: »Ist's denn hier nicht am Abend rot?« In einer Predigt stieß er einen schlafenden Nachbar mit dem Ellenbogen und sagte: »Man sagt einem auch vorher Gute Nacht! ehe man schlafen geht.« Dass solche und andere Scherze sowohl ihm als den Zuhörer zwar wohl unterhaltend und belustigend, aber doch mit dem Geistesleben nicht wohl verträglich, sondern meist hindernd und störend seien, erkannte er tief und bekannte oft mit Wehmut und Beschämung seine Scherze als Schwachheit. Darum war ihm seine angewiesene Abgeschlossenheit sehr willkommen, ja er erkannte oft sein Körperleiden als ein sehr notwendiges und heilsames



FRANZ EUGEN
SCHLACHTER

Gegenmittel gegen das aufschießende Unkraut. »Wie eine Schwarzwälderuhr«, pflegte er zu sagen, »ein Gewicht braucht, um zu gehen, und wie sie au-

oder hölzerne Büchse an einem öffentlichen Ort aufstellte, überschrieben mit der Bestimmung der zu sammelnden Liebesgaben, und der mit dem ersten gewichtigen Beitrag zur Nachfolge aufmunterte. Ein fröhlicher Geber war er für die verschiedensten Anstalten der inneren und äußeren Mission. Ebenso beschenkte er reichlich seine Patenkin- der, auch arme bedürftige Personen, die mit ihm in näherer Berührung standen, auch ehemalige Pflegeknaben, die sich in bedrängten Umständen an ihn wandten. Am allermeisten Freude machte es ihm, sein Geld zum Ankauf von Bibeln zu verwenden, und unzählige Leute mit Bibeln oder Testamenten zu versehen. Der bei weitem häufigste Abnehmer in meinem Bibeldepot war er; den größten Teil dessen, was das

Jahr durch verkauft worden war, hatte er geholt, und zwar suchte er mit Vorliebe die schönsten Einbände aus. Immer das Schönste in meinem Bibelkasten hat er genommen; alle Testamente mit Goldschnitt und gelbem Blechbeschlag und Klammern, die hat er alle herausgefischt. Er wollte die Bibel gern auch äußerlich geehrt sehen. »Man muss die Kinder (die meisten schönsten Testamente waren für arme Kinder bestimmt), und ferne ste-

hende, noch unwissende Leute auch mit einem schönen äußern Gewand zur Bibel locken,« pflegte er zu sagen. Nebst der Bibel kaufte und verschenkte er am häufigsten Arndts wahres Christentum. »Ich bekenne, dass, wenn ich oft so in der Stille ihn in aller seiner Liebestätigkeit, soweit sie zu meiner Kenntnis kam, belauschte und seine Fünf- flivres ausfliegen sah, so konnte ich mich des Staunens und der Verwunderung nicht enthalten und musste mich fragen: Wo kommen denn alle diese Taler her? Es ist ja, als ob sie aus der Erde herauswüchsen! Die Erklärung zu dieser seltsamen Erscheinung hat der Herr selbst gegeben in dem Wort: »Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man



genblicklich stehen bleibt, wenn man ihr das Gewicht abnimmt, so erfordert auch mein Geistesleben ein Gewicht, und wenn es von mir genommen würde, so würde meine Uhr stille stehen.«

»Wenn Jesus sagt: »Geben ist seliger als nehmen,« so steht Pippin als Beweis von der Wahrheit dieses Wortes da, und zugleich als ein Beweis, dass man kleinen Lohn haben, sehr arm sein und dennoch mit dem Wenigen viel Gutes tun kann. In gewissen Fällen gab er bares Geld und zwar verhältnismäßig große Beträge. War irgendwo in der Nähe oder Ferne ein Unglücksfall und eine dringende Not, z. B. eine Armenanstalt abgebrannt, ein armer Familienvater gestorben, eine große Überschwemmung usw., so war er es, der eine blecherne

in euern Schoß schütten.« (Lk 6,38). Es ist eben ein geheimnisvoller Segen im Geben; je mehr man im Glauben und in der Liebe ausgibt, desto mehr wird wieder oben eingeschüttet. Es ging ihm mit seiner kleinen Kasse, wie der Witwe zu Sarepta. Weil sie selbst in der äußersten Armut und mit dem letzten Bissen so mitteilend und wohltuend war, bekam sie die Verheißung: »Das Mehl im Topf soll nicht verzehret werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln. Und das Mehl im Topf ward nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts, nach dem Wort des Herrn« (1Kön 17,14.16). So hatte er nach allen seinen reichlichen Ausgaben immer wieder etwas zum Ausgeben.

»Noch möchte ich,« fährt Zeller fort, »einige Eigenschaften nennen, die teils Natureigentümlichkeiten, aber durch den Geist Gottes geheiligt, teils unmittelbare Früchte des Geistes waren: Er hatte eine ungemeine Freude an kleinen Kindern und sah mit innigstem Wohlgefallen ihrem Treiben zu; er konnte sich so gut zu ihrer geringen Fassungskraft herablassen und sich auf ihren niedrigen Standpunkt stellen. Das merkten auch die Kinder bald und fühlten sich zu ihm hingezogen. Mit stillem Wohlgefallen sah ich oft zu, wie unsere kleinsten Mädchen nach dem Nachtessen gerne die Gelegenheit benützten, ihm im Vorbeigehen die Hand zu geben und Gute Nacht zu sagen, und mit welchem Wohlwollen er den Gruß erwiderte. Eine wahre Freude war es ihm, ihnen kleine Dienste zu erweisen, und es wird wohl schwerlich eines sein, das er mit seinem Anliegen abgewiesen hätte. Noch mehr konnte er den Knaben sein, die er zu sich in die Werkstatt als Lehrknaben nahm, und den Schullehrer-Zöglingen, die täglich in den Nachmittagsstunden bis 4 Uhr in seiner Werkstatt als Schuhmacher oder Buchbinder arbeiteten. Vielen unter ihnen wurde er, je nachdem sie Bedürfnis und Empfänglichkeit hatten, Lehrer und Seelsorger, und sie werden ihm in Zeit und Ewigkeit dankbar bleiben, nicht allein für seine guten Worte, sondern für sein stilles Beispiel der Gottseligkeit. Endlich sei noch bezeugt, dass er nicht nur demütig und wegwerfend von sich redete, sondern aufrichtig

demütig, bescheiden, anspruchslos war und wirklich nichts aus sich machte, und nichts von sich hielt, daher auch so zufrieden und dankbar für jede Kleinigkeit war, die man ihm erwies. Und obgleich er bei weitem der älteste im Hause war seit meines Vaters Tode, so ist er doch seinen jungen Vorgesetzten, die bei seinem ersten Aufenthalte hier noch Knaben waren, willig untertan und gehorsam gewesen, obgleich ihm doch ohne Zweifel vieles nicht angenehm war.«

FEIERABEND

Mit zunehmendem Alter nahm leider bei Meister Pippin das Gehör bedenklich ab; der Inspektor sah sich genötigt, einen Nachfolger für ihn zu suchen. Es dauerte lange, bis ein passender Mann gefunden wurde; die christlichen Erziehungsanstalten haben immer große Mühe, die richtigen Leute zu bekommen. Meist erlauben es die Verhältnisse nicht, dass solche Angestellte sich verheiraten; darum verlassen sie gewöhnlich ihren Posten schon nach wenigen Jahren wieder. Dann ist es leider auch gar nicht immer der Fall, dass mit der durchaus erforderlichen entschieden christlichen Gesinnung bei den Petenten sich auch die nötige erzieherische Begabung und die berufliche Tüchtigkeit verbindet. Bei Pippin war dies alles in seltener Harmonie vereinigt gewesen.

Endlich fand sich für ihn ein tüch-

tiger Nachfolger und, was fast ebenso wunderbar war, Pippin fand sich bereit, diesem seinen Posten abzutreten. Zu seiner Freude wurde ihm erlaubt, in der Anstalt zu bleiben bis an sein Lebensende; unter Beibehaltung seines geringen Lohnes durfte er das Gnadenbrot essen. Er konnte nun ganz nach Belieben arbeiten oder spazieren gehen, lesen, oder etwas »bäscheln«, wozu er ja natürlich Gelegenheit genug fand bei seinem bekannten Geschick zu allerlei Reparaturen. Es gab kein Gebiet der häuslichen Arbeit, worin der freundliche Alte sich nicht nützlich zu machen wusste, sei es als Sattler, Korbmacher oder Spengler. Oft nötigte ihn freilich sein Leiden zur Ruhe; sobald er aber davon frei war, konnte er nicht ohne irgend eine Beschäftigung bleiben.

So ging es bis zum Sommer des Jahres 1875, wo sich zu seinem alten Magenübel ein Asthma gesellte, offenbar herrührend von einer Lungenerweiterung. Das Atmen wurde ihm immer schwerer, seine Spaziergänge im Garten immer kürzer. Bei eintretendem Winter blieb er ganz im Zimmer und verbrachte einen großen Teil des Tages im Bette. Es war vierzehn Tage vor Weihnachten des genannten Jahres, als nachts um ein Uhr ein Schullehrerzögling, der die Wache bei dem alten, treuen Diener hatte, den Inspektor mit der Nachricht weckte, Meister Pippin liege im Sterben. Der Inspektor, der selbst schon längst nicht mehr gehen konnte, ließ

Glaubenstag auf der Schallaburg

in Niederösterreich

mit
Karl-Hermann
Kauffmann



**Ein Gott und Vater aller,
über allen und durch alle
und in euch allen.**

Karl-Hermann Kauffmann, 9.30 Uhr

**Die Gemeinschaft
des Heiligen Geistes
sei mit euch.**

Werner Fürstberger, 14.30 Uhr

**Aus Seiner (Jesu) Fülle
haben wir alle genommen
Gnade um Gnade.**

Karl-Hermann Kauffmann, 11.00 Uhr

**... und wir werden
kommen und Wohnung
bei ihm machen.**

Johannes Ramel, 16.00 Uhr

**19. Nov. 2011
Beginn: 9.15 Uhr**

Ende ca. 17.30 Uhr.

Büchertisch, CDs,
Mittagessen (vorbestellen),
Quartiermöglichkeit.

Um Anmeldung wird gebeten:
kontakt@johannes-ramel.at
Tel.: (0043) 02757 8431

sich durch zwei Zöglinge an das Sterbett hinübertragen, begleitet von seiner Frau und seinem Bruder Nathan. Der Kranke röchelte schon, war aber noch bei vollem Bewusstsein. Er konnte allerdings nur noch lallen; seine Augen waren starr auf einen Punkt gerichtet, als sähe er etwas, was seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Herr Zeller rief ihm von Zeit zu Zeit ein Bibelwort zu; man merkte aber nicht, dass er etwas davon verstehe. Die etwas schwache Stimme vermochte eben sein Ohr nicht mehr zu durchdringen.

»Bruder Stöckli,« sagte der Inspektor zu einem der Zöglinge, »du hast eine gute Bassstimme; dich muss er verstehen, wenn er überhaupt noch etwas verstehen kann. Sage mir einmal die Worte nach, die ich vorspreche und rufe sie ihm hart ins Ohr!«

»Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott!«

Der Bruder rief diese Worte dem Kranken ins Ohr. Und siehe da, Pippins Auge fing an zu leuchten, und er wiederholte ziemlich vernehmlich: »Ich .. freue .. mich« – »Denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet,« fuhr der Inspektor fort und sein Dolmetscher wiederholte es.

Bei diesen Worten drehte sich der liebe Alte um, blickte seinen Tröster dankend an und bestätigte mit Kopfnicken das Gesagte; ja man merkte sogar, dass er den Satz mit einer kleinen Variation wiederholte: »Er .. hat .. mich .. eingewickelt .. in .. das Gewand .. Sei-

ner .. Gerechtigkeit!« – »Hallelujah!« rief Herr Zeller. »Ja,« setzte er hinzu: »Sie haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes!«

Auch diese köstliche Wahrheit bestätigte der Alte mit leuchtenden Blicken, als sähe er schon die unzählbare Schar »derer, die des Lammes Thron, nebst dem Chor der Seraphinen, schon bedienen mit dem reinsten Jubelton.«

Die Umstehenden konnten sich nicht enthalten, das Lied zu singen, das in einem seiner herrlichen Verse diese selige Situation beschreibt und in der kräftigen, ursprünglichen Fassung, in welcher sie es sangen, also lautet:

Unter Lilien jener Freuden sollst du weiden,
Seele, schwinde dich empor!
Als ein Adler fleuch behende! Jesu Hände
öffnen schon das Perlethor.

Lass mich gehen, lass mich laufen zu dem Haufen
derer, die des Lammes Thron,
nebst dem Chor der Seraphinen schon bedienen
mit dem reinsten Jubelton.

Löse, erstgeborener Bruder doch die Ruder
meines Schiffleins, lass mich ein
in den sichern Friedenshafen, zu den Schafen,
die der Furcht entrückt sind.

Nichts soll mir am Herzen kleben, süßes Leben,
was die Erde in sich hält.
Sollt' ich noch in dieser Wüsten länger nisten?
Nein, ich eil' ins Himmelszelt!

Herzens-Heiland! Schenke Glauben deiner Tauben,
Glauben, der durch alles dringt;
nach Dir girret meine Seele in der Höhle,
bis sie sich von hinnen schwingt.

O wie bald kannst du es machen, dass mit Lachen
Unser Mund erfüllet sei;
Du kannst durch die Todestüren träumend führen,
Und machst uns auf einmal frei.

Du hast Sünd und Straf getragen, Furcht und Zagen
muss nun ferne von mir gehn.

Tod, dein Stachel ist zerbrochen, meine Knochen
werden fröhlich auferstehn.

Herzenslamm! Dich will ich loben hier und droben,
in der zartsten Liebsbegier.

Du hast Dich zum ew'gen Leben mir gegeben!
Hole mich, mein Lamm, zu Dir!

Der alte Pippin sollte es in der Tat erfahren, dass der Lebensfürst Jesus die Seinen durch des Todes Türen träumend führen kann. Zwar erholte er sich merkwürdigerweise nach dem Gesang und Gebet der Umstehenden in derselben Nacht noch einmal so weit, dass er selbst laut beten und danken konnte. Ja, zu seiner Verwunderung vernahm der Inspektor am Morgen, dass es ihm wieder auffallend besser gehe. Der Alte konnte während des Vormittags in sei-

nem Bette aufsitzen und erzählte ganz munter von der lieblichen Erfahrung der Nacht. Er aß sogar noch zu Mittag. Bald nach dem Essen stellten sich jedoch die Vorbote eines neuen Anfalls wieder ein und er gab seiner Befürchtung Ausdruck, es möchte eine schwere Nacht geben. Doch der Herr machte es gnädig mit ihm. Nachmittags um drei Uhr erhielt er den Besuch eines lieben Freundes aus der Nähe, der von dem Vorfall in der Nacht gehört hatte. – Meister Pippin richtete sich auf, um den Freund zu grüßen. In demselben Augenblick kam ein starker Anfall seines alten Magenleidens. Er entschuldigte sich noch, dass er nicht reden könne, sank ins Kissen zurück, tat noch einige schwere Atemzüge und ... hatte ausgelitten!

Zwei Monate fehlten noch, so hätte Pippin sein Alter hinieden auf 80 Jahre gebracht. Inspektor Zeller hielt ihm die Leichenrede; mit Wehmut, weil, wie er sagte, infolge seines Hinschieds ein Friedenskind und Segensmensch weniger in der Anstalt Beuggen sei, und das in einer Zeit, wo solche Gottesmenschen nur schwer zu ersetzen seien und ihre Lücken leicht offen blieben. Aber er gab doch auch seiner Freude Ausdruck darüber, dass der treue Knecht nun zu seines Herrn Freude habe eingehen dürfen und zwar mit der gewissen Hoffnung seiner Vollendung in der »ersten Auferstehung«. Sein Wunsch war, dass das Gedächtnis dieses Gerechten im Segen bleiben möge, und der Erfüllung dieses Wunsches will auch die nunmehr beendigte Geschichte dienen. Der Verewigte hat übrigens sich selbst noch dadurch ein Denkmal gesetzt, dass er der Anstalt, der er während seines Lebens so uneigennützig gedient hatte, nach seinem Tode durch sein Testament tausend Franken zukommen ließ, die er sich trotz seines geringen Lohnes und seiner Freigebigkeit zu erübrigen gewusst hatte.

Gehe hin, lieber Leser, und tue desgleichen, wenn es dir möglich ist! Wünschst du aber, dass dein Leben werde, wie Meister Pippins Leben und dein Ende seinem Ende gleich, so schöpfe auch du aus der Quelle, deren Wasser ins ewige Leben quillt und die er dir auf dem Bild auf Seite 14 zeigt. *Ende* 

Karl-Hermann Kauffmann Franz Eugen Schlachter

Ein Bibelübersetzer im Umfeld der
Heiligungsbewegung

So beliebt die Bibelübersetzung von Franz Eugen Schlachter heute noch ist (die letzte Revision wurde 2003 abgeschlossen), so unbekannt ist die Person und das Leben dieses originellen Mannes.

Karl-Hermann Kauffmann, einer der besten Kenner Franz Eugen Schlachters, legt hier einen kompakten Überblick über Leben und Werk Schlachters vor.

SJD, Taschenbuch,
160 Seiten, 7,95 Euro
ISBN: 978-3-501-
01568-1
Bestellnr.: 77882



»TREU UND WAHRHAFTIG« IST ALLEIN DER NAME DES HERRN

Die Lügengesellschaft

Alle eure Sorge werft auf Ihn, denn Er sorgt für euch!

Vielmehr erweist sich Gott als wahrhaftig, jeder Mensch aber als Lügner ...

(Röm 3,3b)

Das ist ein gravierendes Problem, an dem alle Menschen laborieren. Wir können uns jetzt entrüstet aufplustern; wir können es auch verschämt zu ignorieren suchen; es ist uns trotzdem unausweichlich in die Wiege gelegt: das Relativieren, das subjektive Beurteilen, – schlicht: die Unwahrheit, die Lüge.

Viele unter uns haben einst Jesu Wort: »Ich bin die Wahrheit« (aus Joh 14,6) vernommen und geschluckt, ohne lange zu würgen, auch ohne die große Differenz zu entdecken, diese unüberbrückbare Kluft zwischen der Wahrheit Gottes und dem – nennen wir es vorerst: »menschlichen Dasein«.

Wer von uns hätte die Erfahrung nicht gemacht, dass es absolut nicht empfehlenswert ist, mit schweren Problemen zu Menschen zu gehen – sie werden nicht umhin können, die dargelegten Tatsachen, all das Gehörte, in Kürze zu verdrehen. Das hat mit dem Ich zu tun, das nicht im Tode bleiben will. Es maßt sich an, vom Kreuz zu steigen, zuzuhören, zu beurteilen und – verkehrt zu reagieren. Es ist direkt ein Merksatz: Das nicht am Kreuz im Tode gehaltene Ich *kann nicht anders*, als alles zu verdrehen, was ihm geoffenbart wird. Es ist direkt verurteilt dazu.

Das ist sogar schlimmer als die Tatsache, dass in den letzten Jahrzehnten die aufgekommenen Medien, vor allem durch Bild und Film, systematisch alles einer schleichenden Legalisierung zugeführt haben, ob es der Ehebruch, die öffentliche Nacktheit, Zuchtlosigkeit, Exzesse kulinarischer und anderer Natur, Sucht, Alkohol, psychische Abnormitäten usw. bis hin zur offensichtlichen geschlechtlichen Verirrung jeder Art und zur Akzeptanz von Tötungsschutzlosen bzw. »lebensunwerten« Lebens ist – alles wird skrupellos bagatelisiert und öffentlich proklamiert, den

Konsumenten als Normalität verkauft. Die so »Informierten« stehen ihrerseits nicht ab, täglich das Dargebotene gierig in sich hineinzusaugen. Erwähnt man ein beliebiges Thema in ihrer Gegenwart, – sie sind »im Bilde«; sie sahen ja bereits 45 Quadratmeter von Afghanistan im TV, ergo ist ihnen dies Land samt Infrastruktur bekannt, sie können mitreden. So viele Menschen mit einer ausgebildeten »Einbildung« und einer gleichzeitig eingebildeten »Ausbildung« kannte keine Generation vor uns. Was in den nächsten Jahren an Regierungsentscheidungen, an Rechtsprechung, an Lehrplänen und pädagogischen Fehlgriffen durch eine destruktiv gesteuerte Meinungsbildung und entartete Moral auf uns zukommt, davon erhalten wir seit den 60-iger Jahren einen beklemmend kumulierenden Anschauungsunterricht in Kunst, Kultur, Bankwesen und Politik. Auch vor dem medizinischen und dem religiösen Sektor macht die Kurve des abendländischen Niedergangs nicht Halt, sie hat eine sodomitische Progression erreicht, das moralische Verhalten gleicht sich kontinuierlich Monat für Monat weiter dem sinkenden Level an. So weit, so schlecht. Das Positive an dieser Misere ist, dass sich das Evangelium vom Sohn Gottes, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, damit Er uns herausrette aus dem gegenwärtigen bösen Weltlauf, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters (Gal 1,4), nunmehr wesentlich strahlender abhebt von jeglicher Religion, auch der christlichen, weil diese als von unten stammend, dem allgemeinen Zerfall zwangsläufig folgen muss und will, was sich in den Verkaufszahlen der von der Wahrheit in Christus wegführenden Bücher mit ihren extrem hohen Auflagen, wie »Die Hütte« zeigt; nebst den modernen Bibelausgaben. Ein neues Buch: »Das letzte Wort hat die Liebe« steht noch am Beginn seines verheerenden »Erfolges«.

Nicht wenige Leser schreiben nun in letzter Zeit, nicht mehr mitmachen

zu können in ihrer Ortsversammlung, wegen der charismatischen und esoterischen Wege, die man dort beschritten hat. Diese mühseligen Herausgerufenen werden wieder neu dem Heilandsruf folgen (Mt 11,28), die einzelnen werden vom Guten Hirten auch in diesen Zeiten geführt, denn der Leib Christi vergeht nicht. Er wird für die Seinen passende Wege finden für die kommende Zeit. Es werden Demütigungs- und zugleich Segenswege werden.

Dabei wird es immer wichtiger, auf das Wort in Micha 7,5 zu achten: **Verlasst euch nicht auf den Nächsten, vertraut dem Verwandten nicht; bewahre die Pforte deines Mundes vor der, die in deinen Armen liegt!**

Viele haben das ihr Leben lang nicht beachtet und haben großes Herzeleid über sich und andere gebracht. Sprüche 14,7 sagt: *Geh weg von dem dummen Menschen! Du hörst doch nichts Gescheites von ihm.* Ganz besonders dem ernsthaften Jünger wird es zum Problem, wenn er mit seinen Perlen nicht an die richtige Stelle geht. Denn Gott wird nicht mitgehen, wenn du dem Bruder, weil er ja »gläubig« ist, alle deine Sorgen unterbreitest. Entweder wird der Bruder, wenn er wirklich ein gläubiges Gotteskind in der Nachfolge Jesu ist, dich ausschließlich an den Herrn verweisen oder der Eingangsspruch (Röm 3,3) wird vom Herrn zur traurigen Realität gemacht in diesem Fall. Hütet euch, heute mehr denn je, angesichts der fortschreitenden Zeit und ihrer dekadenten Begleiterscheinungen, eure Perlen einem Menschen zu unterbreiten. Laßt! Hin zum Herrn, wer dem Herrn angehört! (2Mo 32,26), nicht zum Menschen! Die Perlen, das sind oft die gesegneten Demütigungen, die schweren Umstände, die Tränen, das Kleinod erlittenen Unrechts. Die gehören nicht vor jene, die sie zertreten werden, sich umwenden und dich zerreißen werden. Das Unverständnis für die Perlen der Jünger nimmt mit der fortschreitenden Zeit in der Lügengesellschaft ständig zu, weil das Wort vom Kreuz immer mehr an Bedeutung verliert und eine verweltlichte Christenheit nunmehr ihr Leben *hier* lieb hat. Ihr Ende ist bekannt. (Lk 9,24). Komm du nur! Mit deinen Perlen! Aber zum Herrn!

DU BIST IN KEINEM FALL DIR SELBST ÜBERLASSEN

Mein Gott wird mich hören

Wer das glaubt, ist nicht vom Gebet zurückzuhalten

Das Gebet hat seine Kraft in Gott. Er hat es eingesetzt, zu Ihm steigt es auf und zu Ihm muss es uns bringen; von Ihm selber müssen wir die Antwort empfangen. *So wie wir Gott kennen und an Ihn glauben, wird auch unsere Kraft zum Beten sein.* Dieser Glaube gibt Mut zum Beten. Sobald ich weiß: *Mein Gott hört mich*, werde ich gestärkt zum freimütigen und anhaltenden Gebet, zum Ergreifen und zum Festhalten des verlangten Segens. Die Hauptursache der Gebetslosigkeit ist der Mangel der fröhlichen Gewissheit: Mein Gott wird mich hören. Wenn wir erst in Anbetung warteten, bis wir einen Anblick hätten von Gott, dem Gebetserhörer, wie Er auf das Gebet Seiner Kinder wartet, um alle Gaben des Himmels und des Geistes über sie auszugießen, wie würden wir alles auf die Seite setzen, um Zeit und Kraft zu finden für dieses Eine – das Gebet des Glaubens, das viel vermag.

MEIN GOTT WIRD MICH HÖREN!

Wer das wirklich glaubt, der wird sich durch nichts vom Gebet zurückhalten lassen. Er weiß, was er nicht auf Erden tun oder erlangen kann, das kann für ihn im Himmel getan werden. Möchte darum ein jeder von uns von ganzem Herzen in Stille auf Gott warten, damit Er sich an uns in dieser Seiner herrlichen Eigenschaft als Erhörer des Gebetes offenbare. In Seiner Gegenwart werden alle die Wahrheiten sich entfalten, welche sich um diesen herrlichen Mittelpunkt vereinigen.

MEIN GOTT WIRD MICH HÖREN! *Welch eine feste Gewissheit!*

Gottes Wort versichert es uns in unzähligen Verheißungen. Zahllose Gläubige können es aus ihrer Erfahrung bezeugen. Unsere eigene Erfahrung bestätigt es. Der Sohn Gottes ist vom Himmel

gekommen mit der Botschaft, dass der Vater gibt, wenn wir bitten. Wir haben Ihn gesehen, wie Er während Seines Erdenwandels bat und die Antwort empfing. Und wir haben Ihn jetzt im Himmel zur rechten Hand Gottes als unseren Fürsprecher, damit wir wissen, dass Gott an nichts ein solches Wohlgefallen hat, als am Gebet und an der Erhörung des Gebetes. Tausendmal hat Er es zugelassen, dass Sein Volk in Not und Prüfung

DARUM HARRET DER HERR, DASS ER EUCH GNÄDIG SEI, UND HAT SICH AUFGEMACHT, DASS ER SICH EUER ERBARME. WOHL ALLEN, DIE SEIN HARREN! ER WIRD DIR GNÄDIG SEIN, WENN DU RUFST, ER WIRD DIR ANTWORTEN, SOBALD ER'S HÖRT.

(Jes 30,18.19).

DER HERR HÖRT, WENN ICH IHN ANRUFE.

(Psalm 4,4).

ICH ABER WILL AUF DEN HERRN SCHAUEN, UND DES GOTTES MEINES HEILS WARTEN, – MEIN GOTT WIRD MICH HÖREN.

(Micha 7,7).

geriet, damit sie lernen möchten, zu Ihm zu rufen, und Er Gelegenheit haben möchte, sich als der Hörer des Gebetes zu beweisen. Lasst uns demütig bekennen, wie wenig wir diese wunderbare Wahrheit geglaubt haben, d. h. wie wenig wir unser Herz und Leben davon haben erfüllen und beherrschen lassen. Dass wir der Wahrheit zustimmen, hilft uns wenig; der lebendige Gott, von dem die Wahrheit redet, muss für uns eine solche Wirklichkeit werden, dass unser Leben in dem Lichte Seines Angesichts geführt wird mit dem kindlichen Bewusstsein: Ich weiß, mein Vater erhört mich.

MEIN GOTT WIRD MICH HÖREN! *Welch eine wundersame Gnade!*

Kind Gottes, du weißt aus Erfahrung, wie wenig eine Wahrheit, und glaubst du noch so fest daran, Kraft besitzt, solange Gottes Geist sie nicht lebendig macht. Bitte Gott, dass Er sich dir als der Erhörer des Gebetes zu erkennen gebe. Willst du ein wahrhaftiges Gebetsleben führen, so lasse es, wenn du dich zum Beten schickst, stets deine erste Sorge sein, still

vor Gott hinzutreten, bis du Seine Gegenwart merkst und fühlst, dass Er deine Bitte hört und gewährt. So wird der tiefste Grund deines Lebens das feste, unerschütterliche Vertrauen sein: Mein Gott wird mich hören!

Denke an Gott und Seine unendliche Majestät, Seine ganz unbegreifliche Herrlichkeit, Seine unnahbare Heiligkeit, wie Er auf dem Gnadenthron sitzt und wartet, dich einlädt und dich ermutigt zu beten nach Seiner Verheißung: Rufe Mich an, so will Ich dich erhören. Denke an dich selbst in deiner Nichtigkeit und Hilflosigkeit als Geschöpf; in deinem Elend und deinen Übertretungen als Sünder; in deiner Schwachheit und Unwürdigkeit als Erlöster, und bete den Reichtum der Gnade an, der dir erlaubt,

freimütig, wenn auch im Staube, zu sprechen: Mein Gott wird mich hören. Denke daran, wie du nicht dir selber überlassen bist, oder an das, was du in diesem geheimnisvollen Umgang mit Gott vollbringen kannst. Gott hat dich mit Christo vereinigt; auf Ihm und Seinem Namen und auf dem, was Er bei Gott

vermag, steht dein Vertrauen; auf dem Thron bittet Er für dich und mit dir; auf dem Schemel des Thrones bittest du mit Ihm und in Ihm. Seine Würde und des Vaters Wohlgefallen an Ihm ist das Maß deiner Gewissheit, dass du erhört wirst. Aber noch mehr. Denke an den Heiligen Geist, den Geist des Sohnes Gottes, der dir ins Herz gegeben ist, um das „Abba, lieber Vater!“ in dir zu rufen und in dir ein Geist des Gebetes zu sein, wenn du nicht weißt, was du beten sollst, wie sich's gebührt. Denke an den Heiligen Geist, der mitten in aller Schwachheit, Unwissenheit und Sünde in dir bittet, und lasse dein Herz ausrufen: Welche wunderbare Gnade! Durch Christus und den Geist habe ich den Zugang zum Vater. Ich darf und will es glauben: Mein Gott wird mich hören!

MEIN GOTT WIRD MICH HÖREN! *Welch eine tiefe Verborgenheit!*

Im Gebet gibt es Schwierigkeiten, für die selbst das aufrichtige Herz keine Lösung weiß. Da ist die Frage nach Gottes heiligem, vollkommenen, alles bestimm-

menden Willen. Wie kann unser oft so kurzsichtiger oder selbstsüchtiger Wille versuchen, Gottes vollkommenen Willen zu ändern? Wäre es nicht besser, alles in den Händen Dessen zu lassen, der es am besten weiß, und der uns so lieb hat, dass Er uns das Allerbeste geben wird? Oder wie können unsere Wünsche ändern, was Er zuvor bestimmt hat? Dann ist da die Frage nach dem Glauben, welcher sagen darf: ich weiß, dass ich empfangen, was ich begehre; und nach dem beharrlichen Gebet, durch welches man zu dem Glauben kommt. Wenn Gott die unendliche Liebe ist, viel mehr bereit zu geben, als wir zu empfangen, woher dann die Notwendigkeit, im Gebet zu streiten, zu arbeiten und zu ringen? Wenn ein Vater auf Erden sein dem Kinde gegebenes Versprechen so willig und treu erfüllt, weshalb müssen wir bei Gott denn so bis zur Unverschämtheit auf Erhörung dringen? In engem Zusammenhang damit entsteht noch eine andere Frage: Woher die große Menge unerhörter und scheinbar vergeblicher Gebete? *Wie viele, die oft jahrelang ringen um die Bekehrung geliebter Personen, oder um geistlichen Segen, und siehe, es kommt keine Antwort!* Der Gedanke an das alles ist manchmal eine Glaubensprüfung und lässt uns zurückschrecken vor dem Wort: Mein Gott wird mich hören.

Kind Gottes! Das Gebet zu Gott ist, wie Gott selbst, eine tiefe, geistliche Verborgenheit. Auf einige vorhin berührten Fragen lassen sich Antworten geben, die zum großen Teil die Schwierigkeit erklären. Doch müssen wir eigentlich sagen: So wenig wir Gott begreifen können, können wir diese eine von Seinen herrlichen Eigenschaften ergründen, dass Er ein Erhörer des Gebetes ist. Es ist ein geistliches Geheimnis, nichts anderes als das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit. *Gott erhört uns, weil Sein Sohn für uns, weil Sein Geist in uns bittet.* Wenn wir an das Leben Christi als an unsere Heilung geglaubt und uns die Fülle des Heiligen Geistes als unsere Stärke zugeeignet haben, so lässt uns nicht zögern, auch an die Macht des Gebetes zu glauben. Der Heilige Geist kann uns fähig machen, in dem Bewusstsein fröhlich zu sein, auch wenn noch nicht jede Schwierigkeit aufgelöst ist. Er wird das aber tun, wenn wir Gott vertrauen und demütig dem Gebot Gehorsam leisten, dass wir allzeit beten und nicht lass werden sollen. Die Kunst entfaltet nur dem ihre

Geheimnisse und ihre Schönheit, der treu ist in ihrer Ausübung. So wird auch dem Demütigen, welcher, weil Gott es befiehlt, im Gebet und in der Fürbitte treu ist, die Verborgenheit des Herrn geoffenbart werden. Und der Gedanke an das, was noch verborgen ist, wird, anstatt ein ermüdendes Rätsel zu sein, uns immer mehr ein Antrieb werden, Gottes unergründliche Herrlichkeit anzubeten, und eine Ermutigung, zu glauben, auch ohne es zu verstehen: Mein Gott wird mich hören.

MEIN GOTT WIRD MICH HÖREN!
Welch eine heilige Verantwortlichkeit!

Wir klagen oft über Schwachheit, Mangel, Finsternis, als ob dafür keine Hilfe zu finden wäre. Und Gott hat doch so gewiss verheißen, in Erhörung unseres Gebetes Sein Licht, Seine Kraft und Seine Freude zu geben. Ach, dass wir die Verantwortlichkeit fühlten, die darin liegt, dass wir einen solchen Gott haben und solche Verheißungen, und welche Schande es ist, nicht bis aufs Äußerste Gebrauch von ihnen zu machen. Wie stark würden wir werden in dem Vertrauen, dass uns die Gebetsgnade, die wir bekannt haben, freudig annehmen zu wollen, um beten zu können wie sich's gebührt, auch gegeben werden soll.

Es gibt noch etwas, was diese Verantwortlichkeit noch größer macht. Der Zugang zu Gott als dem Erhörer der Gebete hat vor allem den Zweck, uns zu Fürbittern für unsere Mitmenschen zu machen. Wie Christus Seine Macht in der Fürbitte sich dadurch erworben hat, dass Er sich Gott für uns opferte, so bekommt der Christ, der sich ganz hingegeben hat, um für Gott und Menschen zu leben, Anteil an dieser Macht der Fürbitte.

Welch eine große Verantwortung für die streitende Gemeinde, welch ein Antrieb, sich dem Werk der Fürbitte zu widmen! Welch eine Verantwortung ruht da auf jedem Pastor, Missionar, Arbeiter, dass sie doch ja in ihrem Leben und Wirken die Kraft des Glaubens beweisen! Mein Gott wird mich hören! Welch eine Aufforderung an jeden Gläubigen, dieses Pfund, die Macht der Fürbitte, nicht zu vergraben, sondern bis zum Äußersten im Dienste seiner Mitmenschen zu gebrauchen. Lasst uns Handreichung tun, im Vertrauen auf das, was Gott uns auf unser Gebet hin geben will, in der Liebe Christi uns ganz hinzugeben, um für die, die uns umgeben, Segen zu suchen. Je

fester wir das Wort glauben: Mein Gott wird mich hören! desto mehr werden wir uns von Herzen, mit voller Freudigkeit, dem Werk der Fürbitte widmen.

MEIN GOTT WIRD MICH HÖREN!
Welch eine selige Aussicht!

Ich sehe es deutlich: alle meine Mängel im Gebetsleben, und namentlich in dem herrlichen Werk der Fürbitte, haben ihre Wurzel darin, dass mir der volle Glaube gefehlt hat: Mein Gott wird mich hören. Gott sei Dank, ich fange an, es einzusehen und zu glauben, oder besser, ich fange an, Ihn zu sehen und an Ihn zu glauben, der auf dem Throne sitzt. Mein Gott ist es, der wird mich hören. Ja mich! Wie gering und nichtig ich auch bin, sogar ich habe den Zugang als Fürbitter zu diesem großen und herrlichen Gott mit der Gewissheit, dass Er mich erhört. In der Vereinigung mit Christus, unter der Leitung des Geistes, darf ich für andere beten mit der Erwartung, dass sie auf mein Gebet hin gesegnet werden. Welch eine Aussicht im geistlichen Leben gibt mir dieser Glaube! In keinem Stücke brauche ich jetzt besorgt zu sein, wo ich jeden Wunsch zu Gott bringen darf und weiß: Mein Gott wird mich hören. Welch eine selige Aussicht für mein Wirken für den Herrn, jetzt, wo ich es verstehe: es ist Gott selbst, der das Werk tun wird; ich brauche nur im Gebet auf Ihn zu warten, um Seine Kraft zu empfangen und im Gebet zu beharren: Mein Gott wird mich hören! Und welch eine herrliche Aussicht für die Kirche Christi, wenn wir alle nur das lernen könnten, dass wir dem Gebet, oder lieber dem Erhörer des Gebetes, die rechte Stellung einräumten. Müsstest nicht die Kinder Gottes hauptsächlich dafür beten lernen, dass alle wieder an die Kraft des gläubigen Gebetes glauben lernten, als an den sicheren Weg zur Fülle des Segens?

MEIN GOTT WIRD MICH HÖREN!
Welch ein Bedürfnis nach göttlicher Unterweisung!

Wenn jeder, der sagen kann: Mein Gott wird mich hören! nur einstimmen will in das Flehen, dass das Gebet überall in der Gemeinde seine rechte Stellung wieder erhalte, so werden wir bald wieder den Segen sehen: eine betende Gemeinde sehen, angetan mit der Kraft des Heiligen Geistes. Wir haben das Bedürfnis, einerseits uns das Wort in lebendigem Glauben vollkommen zuzueignen,

und andererseits den vollen Gebrauch davon in der Fürbitte zu machen. Man hat es manchmal gesagt, und es kann nicht nachdrücklich genug betont werden, dass das eine, was der Gemeinde unserer Tage Not tut, die Kraft des Heiligen Geistes ist. Und gerade weil das wahr ist, wenn wir die Sache von der göttlichen Seite betrachten, dürfen wir vom menschlichen Standpunkt aus sagen, dass nichts so nötig ist, als mehr Gebet, mehr gläubiges, beharrliches Gebet. Die Ursache der großen Schwäche der Gemeinde liegt nur darin, dass uns das rechte Verständnis für die schreiende Not der Seelen, und die völlige Abhängigkeit von Gott, und der feste Glaube fehlt, dass Gott mächtig ist, eine Veränderung zu bewirken und geistlichen Segen auszu gießen, dass uns die Bereitwilligkeit fehlt, uns Mühe zu geben, im Gebet anzuhalten, bis der Himmel geöffnet und der Segen ausgegossen wird. Es fehlt uns die kräftige Wirkung des Geistes, weil uns das einmütige, beharrliche Gebet fehlt, welches vorhanden sein würde, wenn Gottes Volk wirklich glaubte: Mein Gott wird mich hören. Es liegt eine Decke auf den Herzen, wodurch uns die Herrlichkeit des Herrn verborgen bleibt. Sollen wir nicht zu Gott rufen, dass Er uns und Seine Gemeinde die große Wahrheit erkennen lässt: Gott wartet auf unser Gebet, um zu segnen!

Ein Kind Gottes hat das Recht, zu sprechen: Mein Gott wird mich hören! In manchen Augenblicken ist es uns, als ob wir alles klar einsähen und das Wort glaubten; aber bald zeigt es sich, wie wenig die Wahrheit uns beherrscht und uns zu anhaltendem Gebet fähig macht. Lasst uns als das erste Stück der Gebetsgnade, die wir uns angeeignet haben, als die erste Wirkung des Gebetsgeistes, dem wir uns übergeben haben, das erbiten, dass Er unser Herz erleuchte, damit wir den göttlichen Reichtum Seiner Gebetsverheißungen und die Seligkeit des Gebetslebens so erkennen, dass das Gebet unser Leben werde.

Mag es auch Zeit und Mühe kosten, wir können gewiss sein, dass der Gott, der uns Seinen Sohn gab, um in Seinem Namen zu beten, und Seinen Geist, um in uns zu beten, und sich selber, um das Gebet zu erhören, uns selber beten lehren wird. Er wird sich so an uns als der Erhörer des Gebets verherrlichen, dass wir allezeit sagen können: Mein Gott wird mich hören. 

DIE WICHTIGSTE LEKTION, DIE WIR ZU LERNEN HABEN

Die Demut & die Freude

Haben wir Gefallen an allem, was uns beugt und niedrig hält!

Ich will mich am allerliebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir wohne. Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Mißhandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

(2Kor 12,9b.10)

 Damit der Apostel Paulus sich nicht wegen der Über schwänglichkeit der Offenbarungen überhebe, wurde ihm ein Dorn ins Fleisch (2Kor 12,7) gegeben. Des Apostels inniger Wunsch war, dass dieser Dorn entfernt werden möge, und er flehte dreimal zu dem Herrn um Erfüllung seines Wunsches.

Aber der Herr sprach: **Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen!** (2Kor 12,9a); jene Prüfung sollte dem Apostel zum Segen gereichen, weil in der damit verbundenen Schwachheit und Demütigung die Gnade und die Kraft des Herrn umso mehr offenbar werden konnte. Und hierdurch kam Paulus in seinem Verhältnis zur Prüfung auf eine neue Stufe: statt sie einfach geduldig zu ertragen, rühmte er sich ihrer vielmehr am liebsten; statt weiter um Befreiung davon zu bitten, fand er Gefallen daran. Er lernte, dass sein Platz der Demütigung der Platz des Segens, der Kraft und der Freude ist.

Mancher Christ, der nach Demut trachtet, flieht und fürchtet noch alles, was ihn demütigen kann, und sucht Befreiung davon. Er hat noch nicht gelernt, die Demut zu begehren. Zwar nimmt er das Gebot, demütig zu sein an, und sucht es zu befolgen, aber nur, um zu finden, wie häufig er es übertritt. Zuweilen bittet er sehr ernstlich um Demut; doch im Grunde seines Herzens bittet er, wenn nicht in Worten, so doch in Wünschen, mehr darum, vor all dem bewahrt zu werden, was ihn demütigen könnte. Er liebt noch nicht die Demut als die

Schönheit des Lammes Gottes und die Freude des Himmels, so dass er alles verkaufen würde, um sie zu erhalten. In seinem Trachten danach und in seinem Bitten darum ist noch ein Gefühl von Last und Zwang; sich selbst zu demütigen, ist noch nicht die freiwillige Äußerung eines Lebens und einer Natur geworden, die *wesentlich* demütig ist. An der Demütigung seiner selbst findet er noch keine Freude. Er vermag noch nicht zu sagen: Ich rühme mich am allerliebsten meiner Schwachheit; ich finde Gefallen an allem, was mich demütigt.

Aber können wir die Stufe zu erreichen hoffen, auf der das der Fall ist? Zweifellos! Und was wird uns dahin führen? Genau dasselbe, was den Apostel dahin brachte, nämlich eine neue Offenbarung der Kraft des Herrn Jesus. Nur die Gegenwart Gottes kann das Selbstische enthüllen und vertreiben. Es sollte dem Apostel Paulus eine deutlichere Einsicht in die tiefe Wahrheit gegeben werden, dass Jesu Gegenwart jeden Wunsch, in uns selbst etwas zu suchen, beseitigen wird und uns froh werden lässt bei jeder Demütigung, die uns zur völligeren Erweisung der Kraft Jesu vorbereitet. Unsere Demütigungen führen uns in die Erfahrungen von Jesu Gegenwart und Kraft, damit wir die Demut als unseren größten Segen wählen. Lasst uns die Lehre, die uns die Geschichte des Apostels Paulus bietet, beherzigen!

Wir können Fortschritte gemacht haben als Gläubige, als ausgezeichnete Lehrer, als Menschen mit tiefen und köstlichen Erfahrungen, aber die vollkommene Demut noch nicht völlig gelernt haben und uns der Schwachheit noch nicht am allerliebsten rühmen. Dies sehen wir an Paulus. Die Gefahr, sich zu überheben, lag sehr nahe. Er wusste noch nicht vollkommen, was es heißt, nichts zu sein, zu sterben, damit Christus allein in ihm leben könne; er wusste noch nicht vollkommen, was es heißt, an all dem Gefallen zu finden, was ihn demütigte. Dies war, wie es scheint, die wichtigste Lehre, die er zu lernen hatte, dass die völlige Ähnlichkeit mit seinem Herrn in jener Selbstentäußerung besteht, in der er sich

der Schwachheit rühmte, auf dass die Kraft Christi bei ihm wohne.

Die wichtigste Lektion, die ein Gläubiger zu lernen hat, handelt von der Demut. O dass jeder Christ, der der Heiligung nachjagt, dessen stets eingedenk bliebe! Es mögen hochgradige Heiligung, glühender Eifer und tiefe Erfahrung vorhanden sein, und doch kann sich, wenn der Herr es nicht durch besondere Maßnahmen verhütet, in all dem eine unbewusste Selbsterhöhung finden. Lasst uns diese Lektion lernen: Die höchste Heiligkeit ist die tiefste Demut! Seien wir dessen eingedenk, dass die Demut nicht von selbst kommt, sondern nur, wenn sie zum Gegenstand der besonderen Fürsorge unseres treuen Herrn und zum Gegenstand des beharrlichen Strebens Seines treuen Dieners gemacht wird!

Im Lichte dieser Erfahrungen lasst uns auf unser Leben blicken und sehen, ob wir uns am allerliebsten unserer Schwachheit rühmen und wie Paulus an Verhöhnungen, an Nöten, an Verfolgungen und Bedrängnissen (2Kor 12,10) Gefallen haben! Ja, fragen wir uns, ob wir einen verdienten oder unverdienten Tadel, einen Vorwurf von Freund oder Feind, eine Beleidigung, Belästigung oder Schwierigkeit, die uns andere verursachen, vor allem betrachten können als eine Gelegenheit zum Beweis dessen, dass Jesus uns alles ist, dass unsere eigene Ehre und unser eigenes Behagen nichts sind, und dass wir an der Demütigung wirklich Gefallen finden. Wahrhaft gesegnet und die höchste Glückseligkeit ist es, frei vom Ich und allem Selbstischen zu sein, so dass das, was auch immer von uns gesagt oder uns zugefügt werden mag, von dem Gedanken: *Jesus ist alles* verschlungen wird und darin sich verliert.

Lasst uns darauf vertrauen, dass der Herr, der für Paulus besorgt war, es auch für uns sein wird! Paulus bedurfte der besonderen Unterweisung und Belehrung, um zu lernen, was köstlicher ist als sogar die unaussprechlichen Dinge, die er im Himmel wahrnahm (2Kor 12,1-4), um zu lernen, was es bedeute, sich in Schwachheit und Demütigung zu rühmen. Ach, auch wir bedürfen dessen so sehr! Der, der für ihn sorgte, wird auch für uns sorgen. Die Schule, in der Jesus den Apostel Paulus lehrte, ist auch unsere Schule. Er wacht über uns in liebevoller Sorgfalt, dass wir uns nicht überheben. Sind wir es zu tun im Begriff, so sucht Er das Übel aufzudecken und uns davon zu befreien.

In Prüfungen, Schwachheiten und Leiden sucht Er uns zu erniedrigen, bis wir lernen, dass Seine Gnade alles ist, bis wir an dem, was uns zur Demut bringt und erniedrigt, wirklich Gefallen haben. Seine Kraft, die in unserer Schwachheit sich mächtig erweist, Seine Gegenwart, die unsere Leere füllt und uns beglückt, sind das Geheimnis einer Demut, die ohne Schwanken bewahrt wird. Diese Demut kann beim Blick auf das, was Gott in und durch uns wirkt, immer mit Paulus sagen: Ich stehe den vornehmsten Aposteln in nichts nach, wenn ich auch nichts bin (2Kor 12,11). Seine Demütigung hatte ihn zur wahren Demut geführt, und zu jener wunderbaren Freudigkeit gebracht, mit der er sich alles dessen rühmte und an all dem Gefallen fand, was ihn demütigte.

»Ich will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne; deswegen habe ich Gefallen an Schwachheit.« Der demütige Apostel hat das Geheimnis bleibender Freude gelernt. Je schwächer er sich fühlt, je niedriger er wird, desto kostbarer erscheint ihm die Demütigungen, desto mehr ist die Kraft und die Gegenwart Christi sein Teil, und desto tiefere Freude gibt ihm, der da sagt: »Ich bin nichts«, das Wort seines Herrn« »Lass dir an meiner Gnade genügen!« (2Kor 12,9).

Ich glaube, noch einmal alles in die beiden Sätze zusammenfassen zu sollen: die Gefahr des Hochmuts ist größer und näher als wir denken; die Gnade der Demut ist auch größer und näher, als wir meinen.

Die Gefahr des Hochmuts ist größer und näher, als wir denken, und ganz besonders zur Zeit unserer schönsten Erfahrungen. Der Prediger geistlicher Wahrheiten vor einer bewundernden, seine Rede aufmerksam verfolgenden Gemeinde, der begabte Sprecher, der im kleinen Kreise die Geheimnisse des inneren Lebens darlegt, der Christ, der von gesegneten Erfahrungen Zeugnis ablegt, der Evangelist, der wie im Triumph voranschreitet und ganzen Scharen zum Segen und zur Freude wird – niemand ermisst die verborgene, unbewusste Gefahr, der sie ausgesetzt sind. Paulus war in Gefahr, ohne es zu wissen. Was Jesus an ihm tat, ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir unsere Gefahr wissen können und uns dagegen zu verwahren imstande sind. Wenn jemals von einem Prediger oder von einem Christen, der der Hei-

ligung nachjagt, gesagt worden ist: »Er ist ganz von sich eingenommen«; oder: »Er tut selbst nicht, was er predigt«; oder: »Der Segen, den er erfahren, hat ihn nicht demütiger und freundlicher gemacht« – lasst solches nicht mehr gesagt werden! Jesus, auf den wir vertrauen, kann uns demütig machen.

Ja, die Gnade der Demut ist auch größer und näher, als wir meinen. Die Demut Jesu ist unser Heil. Jesus selbst ist unsere Demut. Unsere Demut ist Seine Sorge und Sein Werk. Seine Gnade genügt uns, um auch der Versuchung des Hochmuts zu begegnen. Seine Kraft wird in unserer Schwachheit mächtig. Erwählen wir es doch, schwach, niedrig und nichts zu sein! Die Demut sei uns Freude! Rühmen wir uns am allerliebsten unserer Schwachheit und haben wir Gefallen an allem, was uns beugen und niedrig halten kann; die Kraft Christi wird dann auf uns ruhen. Christus erniedrigte sich selbst; deshalb hat ihn auch der Vater erhöht. Christus wird uns demütigen und uns demütig erhalten. Lasst uns vertrauensvoll und freudig alles hinnehmen und in alles einwilligen, was uns demütigt; die Kraft Christi wird bei uns wohnen, auf uns ruhen. Wir werden alsdann finden, dass die tiefste Demut das Geheimnis wahrer Glückseligkeit und einer Freude ist, die durch nichts zerstört werden kann. ④ 

Der Wert der Demütigung

Der geduldige Jünger Jesu sieht Verfolgung und Schmach als eigentliche Wohltaten für sich an, er achtet daher seine Feinde und Quäler als seine größten Wohltäter. Schöneres und Herrlicheres ist nicht, als die Liebe und Geduld, die die Feinde umarmt, die Verfolger wie Wohltäter mehr liebt als Schmeichler und Freunde. Jene nützen und helfen uns viel mehr als diese. Diese schwächen oft unseren Glauben, jene fördern und bewahren ihn. Das Christentum, der Glaube, ist nichts, wenn er nicht verfolgt wird; darum dankt Gott und liebt die Werkzeuge Gottes, womit der Goldschmied euch im Feuer bewährt und läutert. Eine einzige Demütigung, auch noch so gering, aber in Christus gerne ertragen, ist ein größerer Gewinn als die Herrschaft über die ganze Welt. nach ⑤ 

Zur Einheit des Glaubens, zu der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen ...

Die Braut des Lammes

zur vollkommenen Mannesreife, zum Maß der vollen Größe des Christus!

On Anbeginn stand dieses Bild köstlich und begehrenswert vor den Augen Gottes. Er hat es mit Seiner Seele erschaut. Er sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei (1Mo 2,18 / KAUTZSCH: wie sie für ihn passt; Min.: die ihm entspricht; *Elb.*: seines Gleichen; STRACK: wie sein Gegenüber). Welch ein prophetisches Geheimnis in diesen Worten lag, sagt uns die Offenbarung des Neuen Bundes (Eph 5,22-32). Schon bei Erschaffung des Menschen und des Weibes stand vor Gottes Augen dies Bild: Der Königssohn und seine Braut, Christus und das Weib des Lammes: die zur göttlichen Größe erwachsene Gemeinde.

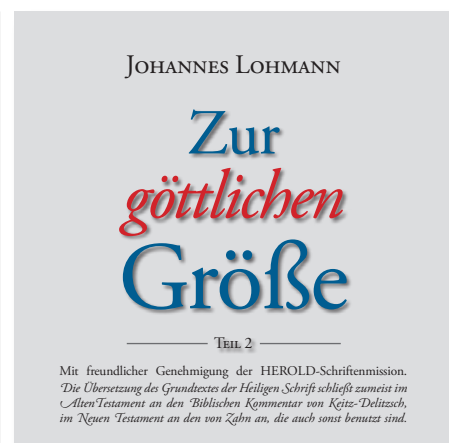
Oder sollte mit der Braut des Lammes ein anderer Organismus gemeint sein, etwa Israel? Aber jenes Wort 1Mo 2,18 ist zur ganzen Menschheit gesagt. Der Zaun zwischen Israel und den Nationen ist in der Gemeinde Jesu gänzlich aufgehoben (Eph 2,14). Die Gemeinde, die Jesu entgegengerückt wird, besteht unterschiedslos aus Juden- und Heidenchristen. Wäre mit der Braut Israel gemeint, so müsste sie entweder aus unbekehrten Juden bestehen, da die bekehrten in der Gesamtgemeinde Ihm entgegengerückt werden, oder erst nach der Entrückung im Tausendjährigen Reich gesammelt und zubereitet werden, was Offenbarung 19 widerspricht. Und alle Künsteleien der Auslegung schaffen nicht hinweg, dass Eph 5,22-32 (nicht an Juden-, sondern an Heidenchristen geschrieben) mit klaren, unmissverständlichen Worten bezeugt, dass die Gemeinde (aus Juden und Heiden) das Weib des Christus (wie Sein Leib, Vers 23) ist, dass bei Erschaffung des Weibes die Gemeinde Jesu Christi und nicht Israel vor Gottes Augen stand, dass die Erschaffung Evas ein Typus (prophetisches Schattenbild) auf die Erschaffung der Gemeinde Jesu

Christi, und dass das Verhältnis Adams zu Eva ein Typus auf das Verhältnis Jesu Christi zu Seiner Gemeinde ist. Wie an dieser Stelle das Weib des Gottessohnes identifiziert (gleichgesetzt) wird mit dem Leib Christi (V. 23 und 31), so Offenbarung 21,2 mit der Hütte Gottes, dem Tempel, dem neuen Jerusalem. Dass dies neue Jerusalem aber nicht Israel, sondern die Gemeinde ist, geht außer aus vielen anderen Stellen (z.B. Gal 4,26; Off 3,12) auch daraus hervor, dass in Off 21,7 die Zugehörigkeit zum heiligen Jerusalem den Überwindern zugesprochen wird, denselben, denen in Kap 2 und 3 die Verheißungen gelten, aus den Heiden und Juden, denn diese Sendschreiben sind nicht gerichtet an die Judenchristen in Palästina, sondern an die vorwiegend heidenchristlichen Gemeinden in Asien. Die Offenbarung ist kein Buch für die Judenchristen, sondern für die Gesamtgemeinde.

Auch im zweiten Brief des Johannes (2Joh 1, vgl. 3Joh 9) wird die Gemeinde Jesu die »ausgewählte Frau«, als das Weib des Lammes bezeichnet. Dass im Alten Bund auch Israel mit einer Braut verglichen wird, ist kein Gegenbeweis. Viele Gleichnisse haben eine verschiedene Anwendung in der Schrift; so wird das Verhältnis des Weibes zum Mann als Gleichnis gebraucht sowohl für die Gemeinde als auch für Israel und auch für den einzelnen Gläubigen (Röm 7: mein erster Ehemann das Ich, der alte Mensch; mein zweiter Ehemann Christus, Vers 4).

Auch das Weib muss wachsen zur göttlichen Größe. Es muss dem Mann entsprechen. Sollte Gott an das Weib Seines Sohnes geringere Anforderungen stellen als an das Weib Adams? (Eph 4,13; Matth 5,48). Es muss in das Haus Gottes passen. Es muss dem Sohne Gottes sein »wie sein Gegenüber«. Es muss »Seinesgleichen« sein.

Nicht nur zur Fortpflanzung und Mehrung seines Geschlechts, auch zur Bebauung und zur Beherrschung der Erde ersah Gott dem Adam seine



»Gehilfin«, die ihm artverwandt, die seines Wesens. Das Benennen der Tiere durch den Menschen, d.h. das innere Erschauen ihres Wesens, dem der Name Ausdruck gab, durch den er, das persönliche Wesen, sich in die erste geistige Beziehung zur unpersönlichen Kreatur setzte, führte zu dem Ergebnis, dass diese Schöpfung nicht eine dem Menschen entsprechende Gehilfin enthielt (1Mo 2,20), auch nicht unter Affen und Affenmenschen. Der Mensch sollte eine Gehilfin haben von seiner eigenen Natur. Das Weib wird von dem Manne genommen, aus der Seite des Mannes wird ein Neues geschaffen [Anmerkung KOMM!-Redaktion: hier »Seite« statt »Rippe« lt. Dr. Arnold Fruchtenbaum] – nicht aus Staub vom Erdreich, sondern aus einem Teil Adams, weil es zu unzertrennlicher Lebens-Einheit und -gemeinschaft mit dem Manne bestimmt ist. Wie die sittliche Idee der Einheit des Menschengeschlechts erforderte, dass der Mensch nicht als Gattung oder Mehrheit erschaffen wurde, so forderte die sittliche Stellung der beiden die Einheit des Geschlechts begründenden Personen zueinander, dass zuerst der Mann und dann von seinem Gebein das zur Gehilfin für ihn bestimmte Weib gebildet wurde. Hierdurch wurde so die Priorität und Superiorität des Mannes über das Weib wie die Abhängigkeit des Weibes vom Manne und ihre Zugehörigkeit zu ihm als göttliche Ordnung schöpferisch begründet.

In dieser Gottesordnung wurzelt das Geheimnis jener zärtlichen Liebe, mit welcher der Mann das Weib als sich selber liebt, und in der die Ehe zu einem Abbild der Liebes- und Lebensgemeinschaft Christi mit Seinem Weibe, der Gemeinde, wird. Was Gott mit dieser

Art der Schöpfung des Weibes bezweckte, das erkannte Adam sofort bei seinem Erwachen, als das Weib ihm von Gott zugeführt ward. Ohne dass Gott es ihm sagte, erblickte er in dem Weib Gebein und Fleisch von seinem Gebein und Fleisch (V. 2,23, vgl. Eph 5,30). Die Worte: »Dieses ist doch Gebein von meinem Gebein« usw. sind Ausdruck freudigen Staunens über die ihm entsprechende, wesensgleiche Gehilfin, deren Verhältnis zu sich Adam in die Worte fasst: »Diese soll Männin heißen, denn vom Mann ist diese genommen.« Durch das »Vater-und-Mutter-Verlassen«, das übrigens nicht nur vom Manne gilt, sondern auch vom Weib, das sofort beim Eintreten in die Ehe Vater und Mutter verlässt, wird die eheliche Gemeinschaft als eine geistige Einheit, als Lebensgemeinschaft der Herzen dargestellt, die sich in der leiblichen Vereinigung vollendet (vgl. KEIL, Bibl. Kommentar).

So ist »die Braut«, »das Weib des Lammes«, die Gemeinde, zu unzertrennlicher Lebenseinheit und -gemeinschaft mit dem Sohne Gottes bestimmt. So muss sie »Seinesgleichen«, Seines Wesens, Ihm artverwandt sein, damit sie *ein* Geist und *ein* Leib mit Ihm, Ihm gleich werde. So muss sie aus Seiner Seite gebildet sein, damit diese Wesens- und Liebesgemeinschaft zwischen Ihm und ihr nicht etwas Angenommenes, künstlich Zustandegedachtes, sondern ihr Eingeborenes, ihrer Herkunft, ihrer Natur Anhaftendes sei. Es können naturgemäß nur solche zu ihr gehören, die aus den Wunden des Lammes geboren sind, die in Ihm haben die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung ihrer Sünden. (Bist du, lieber Leser, durch die Erlösungskräfte des Todes Jesu neugeboren? Gehörst du zur Braut des Lammes?) Darum klingt aus dem Munde des Weibes durch die Ewigkeiten das *eine* Lied von dem erwürgten Lamm (Off 5,9 und ff. in der Offenbarung).

Aber als dem Mann, aus dem das Weib ist, als dem »Erstgeborenen jeder Schöpfung« bleibt ihm die Priorität und Superiorität. Er bleibt auch für sie ihr Herr (1Mo 3,16) und Haupt (Eph 5,22ff) und ihr »Gott« (Off 5,8ff). Die Artverwandtschaft und Wesenseinheit muss

sich vor allem in drei Stücken zeigen. Sie muss gleich sein dem Ebenbild des »Knechtes Gottes«, der keine Selbständigkeit, keinen eigenen Willen Gott gegenüber kannte, dessen Losung und Lebensinhalt war: »Ich komme, zu tun, Gott, deinen Willen« (Hebr 10,9), gehorsam bis zum Tode am Fluchholz. »Des Menschen Sohn kann nichts von sich selber tun« (Joh 5,19). Ist das dein Gepräge? Sie muss gleich sein dem Ebenbild des »Sohnes Gottes«, dieser vollkommenen Sohnesstellung (Joh 3,35; 6,37; 8,29; 10,15ff; 16,15 u. a.), diesem freien Ein- und Ausgehen im Vaterhaus. Sie muss gleich sein dem Ebenbild des »Lammes Gottes«: Ich sende euch als Lämmer mitten unter die Wölfe (Lk 10,3; 1Petr 2,21 u. a.). Heißen wir alles willkommen, was über uns kommt, als eine Gelegenheit, diesem Bilde gleich zu werden? Die gleichen Dinge und Verhältnisse und Menschen gereichen den einen zum Ärgernis und zur Verstockung, den anderen zu Heil und Segen je nach der Stellung, die wir zu Christus einnehmen.

Aus der Rippe des Menschen »baut« (2,22) Gott die, durch welche das Menschengeschlecht vom Manne »erbaut« werden soll (vgl. 16,2; 30,3). Aus dem Manne, Christus, wächst die Gemeinde das »Gott entsprechende« Wachstum (Kol 2,19). Die Gemeinde »baute« sich (Apg 9,31, vgl. 1Kor 3,10ff; 1Thess 5,11). Gott ist mächtig, zu erbauen und das Erbe zu geben unter allen, die geheiligt sind (Apg 20,32). In Christus werdet ihr mit-erbaut zu einer Behausung Gottes im Geist (Eph 2,22). Es geht mit der »Erbauung« der Gemeinde aus dem Manne wachstümlich. Christus hat geliebt die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben (Erbauung aus Seiner Seite), auf dass Er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf dass Er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen, sondern dass sie heilig sei und unsträflich (Eph 5,26ff), dass sie dem Manne entspreche – nur so wird Er sie heimführen und auf den Thron setzen – Wachstum zur göttlichen Größe.

Und durch sie, wenn sie vollendet ist, soll das Menschengeschlecht »erbaut«

werden. Sie ist die Gemeinde der Erstgeborenen (Hebr 12,23). Die Völker werden herzulaufen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des Herrn gehen, dass Er uns lehre Seine Wege und wir in Seinen Pfaden wandeln! (Mi 4,1f) Als einen Brautschmuck wird sie sie alle um sich legen (Jes 49,18).

Wenn die Braut herangewachsen ist zur göttlichen Größe, ebenbürtig dem Königssohn, Ihm heilig nach Geist, Seele und Leib (1Thess 5,23 »auf die Ankunft des Herrn Jesu Christi«), wenn sie erwacht ist für den Bräutigam und krank ist vor Liebe nach Ihm (HI 2,5.7; 3,5; 8,4), wenn Gott sie durch den Glauben an den Sohn angezogen hat mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt (Jes 61,10), wenn Er sagen wird: »Siehe, meine Freundin, du bist schön, wie eine Rose unter den Dornen, wie ein Geruch von Myrrhe und Weihrauch, und ist kein Flecken an dir, ein Gartenbrunnen bist du, ein Born lebendigen Wassers, lieblich wie Jerusalem, wie die Morgenröte, die hervorbricht, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heerscharen«, dann wird Er sie setzen wie ein Siegel auf Sein Herz und wie ein Siegel auf Seinen Arm (HI 1,15; 2,2; 3,6; 4,7.15; 6,3.10; 8,6), dann kommt Er herab in den Wolken des Himmels, und sie wird Ihm in den Wolken entgegengerückt (1Thess 4,16-17); in gestickten Kleidern wird sie Ihm entgegengeführt, in köstlichem Gold, ganz herrlich inwendig (Ps 45).

Wie ein Bräutigam sich freut über die Braut, so wird Er sich über sie freuen (Jes 62,5). Und es erbaust durch alle Sphären das große Halleluja. Lasset uns freuen und fröhlich sein und Ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und Sein Weib hat sich bereitet (Off 19,7). Da versinkt alles in Anbetung (Vers 10). Aus der Seite des Mannes ist die Gehilfin erbaut. Gefunden ist die Gehilfin, die dem Sohne Gottes entspricht, die Seinesgleichen ist. Und dann wird der Himmel aufgetan, und das Lamm und Sein Weib kommen hernieder und nehmen das Reich ein (Off 19), und Er wird vor der ganzen Schöpfung herrlich erscheinen in Seinen Heiligen und bewundert

werden in Seinen Gläubigen. Und das Weib wird des Mannes Herrlichkeit sein (2Thess 1,10; 1Kor 11,7). Und es werden die zwei *ein* Fleisch sein – ebenbürtige Gegenstände der Liebe – ein gegenseitiges Geben und Empfangen, ein Alles-Teilen, vollkommene Gemeinschaft. In Christus ist des Menschen Sohn zur Rechten Gottes, und in Christus werden du und ich zur Rechten Gottes sein (Off 3,21).

Das ist dein Teil, wenn du aus Ihm geboren bist und wächst das Gott entsprechende Wachstum. Verstehen wir es da nicht, dass ein Paulus alles daransetzt, um Christo gleich gestaltet zu werden, dass er alles für Schaden und Kot achtet, um Christus zu gewinnen und ihn Ihm erfunden zu werden und Seinem Tode ähnlich zu werden, um entgegenzukommen zur Auferstehung aus den Toten (Phil 3,8 ff; Off 20,4 f), dass er alles daransetzt, Christo eine reine

Jungfrau zuzuführen (2Kor 11,2), wie wir es in Offenbarung 14,4 erfüllt sehen, dass er arbeitet und ringt in der Kraft des Heiligen Geistes, um jeglichen Menschen vollkommen in Christo darzustellen, bereit, dafür zu leiden und an seinem Fleisch zu erstatten, was noch mangelt an Trübsal in Christo für Seine Gemeinde (Kol 1,24 ff; Phil 2,17)? Und du? Und ich?

Und welche bereit waren, gingen mit Ihm hinein zur Hochzeit (Mt 25,10). Bist du bereit? Keine unebenbürtige Braut wird Ihm zur Seite gestellt, keine, die auch nur *einen* Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen hat, sondern nur, die herrlich ist (Eph 5,27)! Auf dieser Erde wird das Weib gebaut und wächst zur göttlichen Größe.

Siehe, ich komme bald. – Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Amen, ja komm, Herr Jesus!

des Heiligen Geistes sind. Wo kein Verlangen nach Wachstum ist, da ist geistlicher Tod.

Aber Tote hat Er mit Christus lebendig gemacht. Es ist da ein vollständiger Bruch, eine vollständige Umwälzung eingetreten, indem sie durch den Glauben mit dem Tod und der Auferstehung Jesu verflochten wurden. Da sind sie (Kol 2,11-12) beschnitten (von ihrem ungebrochenen Wesen), begraben (ihr Ich), auferstanden (nun Christus ihr Leben). »In Christus« auferstanden; in Ihm, dem Auferweckten, von Ihm getragen und umschlossen als dem neuen, Heil schaffenden Element unseres Seins, sind wir, während das alte Wesen dahinsank, in ein neues Leben mit versetzt worden (EWALD, Komm.). »Durch den Glauben, den Gott wirkt«, wörtlich: durch den Glauben an die Energie Gottes (nicht die eigene!), durch den Glauben an Gott in Seiner Leben schaffenden Kraft. Das Versetzt-Werden aus dem Tode in das Leben hat seine Möglichkeit darin, dass die Leben aus dem Grabe rufende Gottesmacht sich meinem Bewusstsein erschließt und ich durch den Glauben an Christus mit ihr in Verbindung komme, Anschluss an sie gewinne. Gott offenbart sich dem Glauben und teilt sich dem Glauben mit (Mk 6,5 f.; Joh 9,35 ff).

Wie werden Tote lebendig gemacht? (Kol 3,15 ff). »Da ihr tot waret, hat Er euch mit Christus lebendig gemacht, uns geschenkt habend alle Übertretungen« (Vers 13). Ist das nicht großzügig, göttlich? Wer in Christus ist, durch den Glauben mit ihm verflochten, dem sind alle Sünden geschenkt. Du brauchst nur zu Jesus zu kommen, und dir sind alle Sünden geschenkt. Ist das nicht einfach? Könnte es einfacher sein? Außer Christus Tod und Verdammnis; in Christus frei von aller Schuld, so frei, dass wir ohne Bedenken uns unseres Heils erfreuen dürfen.

Weiter: »Ausgelöscht habend – hinweggewischt habend die uns mit ihren Satzungen entgegenstehende, verpflichtende Gesetzesvorschrift – auch die hat Er aus dem Wege getan, sie ans Kreuz geheftet habend« (Vers 14). Alle Schuld ist ans Kreuz genagelt – in Christus haben wir die Erlösung durch Sein Blut. Mehr: Das wider uns ste-

Schlechteres Material konnte Gott nicht finden

Aus welchem Material bildet Gott diese Herrlichkeit? Er konnte nicht schlechteres, jämmerlicheres Material finden. An wen ist denn das Wort (Kol 2,19) vom Wachstum zur göttlichen Größe gerichtet? Da heißt es in Vers 13: Euch, die ihr *tot* waret in den Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches! Das ist es. Tote sind das Material, aus dem Gott die größte Lebensherrlichkeit erbaut, das Er in Sich Selbst aufnimmt und Sich amalgamiert und vereint zu ewiger Gemeinschaft und Einheit.

Dieses Totsein des Menschen schildert z. B. Römer Sieben, das gipfelt in dem Notschrei: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Nicht »von diesem Leib des Todes«, sondern »von dem Leibe dieses Todes« (vgl. 6,6; 1Kor 6,18; Kol 2,11), dieses Todes, den er in diesem Kapitel geschildert hat. Der Leib ist ein Leib dieses Todes, nicht insofern er sterblich ist (das ist erst eine Folge dieses Todes), sondern weil er tot ist der Sünde gegenüber, insofern er ein Gefäß und Spielball der Sünde und des Fleisches ist, des Ich-Lebens. Ich spüre ein Gesetz (das Gesetz des Fleisches, d. h. des Ich) in meinen Gliedern, das nimmt mich

gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern (Röm 7,23). Ohnmächtig, gebunden, tot gegenüber den Übertretungen und Sünden (Eph 2,1-5), tot gegenüber den Sünden und der Vorhaut eures Fleisches (Kol 2,13), d. h. ihr steht noch in dem ungebrochenen Wesen, wie es dem Fleisch, d. h. dem Ich eignet, habt den Leib der Sünde noch nicht von euch getan. Schlimmer: tot gegenüber Gott, dem Leben! »Dieser mein Sohn war tot« (Lk 15,24). Er war tot und verloren, schon als er noch im Vaterhaus war, es war keine innere Lebensverbindung da zwischen ihm und dem Vater, wie auch der ältere Bruder tot war, der wohl äußerlich beim Vater war und den Willen des Vaters tat, äußerlich fromm war, aber ohne innere Herzens- und Lebensverbindung mit dem Vater; er wusste nichts von dem Feuer des Heiligen Geistes, von dem Feuer der ersten Liebe. So sind nicht nur die »Ungläubigen«, sondern auch die frommen Kirchen- und Vereins- und Gemeinschaftschristen tot, solange sie noch »in der Vorhaut ihres Fleisches«, in ihrem ungebrochenen Wesen, ohne innere Herzens- und Lebensverbindung mit dem Vater, ohne wahre Wiedergeburt aus dem Feuer

hende Schriftstück mit seinem uns bedrängenden »du sollst! du sollst nicht!« ist für ewig ans Kreuz genagelt und ausgewischt; dies qualvolle »du sollst«, das uns immer wieder zur Ohnmacht und Knechtschaft verdammt, ist ausgelöscht, so dass wir hinfort los von aller Selbstquälerei aus der Fülle Christi, aus Seinem Auferstehungsleben leben – alle Gesetzesknechtschaft ist für immer und für ewig an das Kreuz genagelt. Lieber Leser, bist du wirklich und ganz frei von diesem furchtbaren »du sollst«? Nur die sind frei, deren Ich, mit dem sie verheiratet waren, mit Christus gestorben ist (Röm 7,1-6). Sind wir mit Christus verflochten in Seinem Tode, so sind wir es auch in Seiner Auferstehung (Röm 6,5). Das Kreuz Christi hat nicht nur den Fluch des Gesetzes, sondern auch (was hier in Kol 2,14 besonders betont ist) die Verbindlichkeit seiner Forderungen aufgehoben. An die Stelle des »du sollst nicht begehren« tritt das herrliche Evangelium: Ich bin mit Christus gekreuzigt, Er ist mein Leben, mein Sieg.

Weiter: »Entmächtigt habend die Fürstentümer und die Gewaltigen, preis gab er sie, öffentlich im Triumph sie umherführend, in Ihm!« (2,15), so dass wir auch mit deren Ansprüchen, die sie wieder und wieder an uns geltend machen wollen, nichts, aber auch gar nichts mehr zu schaffen haben! Diese finsternen Mächte suchen als einstige Fürsten dieser Erde (Joh 12,31; 14,30; 16,11; Eph 2,2; 6,12; 1Joh 4,4; 5,19; 2Kor 4,4) noch Stücke ihrer einstigen Machtherrlichkeit, ja der Machtherrlichkeit Gottes sich anzueignen. Furchtbar können sie die Seelen schrecken und quälen, die ihnen Glauben schenken. Aber Gott hat sie »ausgezogen«, d.h. entmächtigt, ihre Macht gebrochen. Wie sie ihr Ich gegen Gott aufgerichtet haben, so reizen sie auch den Menschen zum Ich-Leben und haben im Ich-Leben (Fleisch) des Menschen ihr Lebenselement, ihre Gewalt (genau wie das Gesetz). Am Kreuz ist das Ich gerichtet, der Mensch und all sein Eigenleben, all seine Selbstständigkeit Gott gegenüber gerichtet, ausgeschaltet, getötet, dagegen der vollkommene Gehorsam gegen Gott, das Sein in Gott bewusst und öffentlich offenbart worden, so dass jene

Geister in denen, die Christi sind, die mit Ihm gestorben sind, keinen Boden, kein Lebenselement für sich mehr finden. Der Mensch ist im Tode Jesu auf einen Boden gestellt, der unberührbar ist für jene Geister (vgl. 1Petr 1,18; Eph 6,16; Joh 12,31; 14,30; 16,11 u.a.). Wo ein Eingewordensein mit Christus und Seinem Werk ist, kann nicht mehr die Rede sein von Ansprüchen der Geisterwelt. »Durch sich selbst« (Vers 15), nach dem Grundtext »durch ihn selbst« (nämlich durch Christus) ist das Lösungswort und Lebenswort. Nichts im Menschen selbst, alles in Christus. Nichts durch den Menschen, alles durch Christus.

Gibt es auch unter denen, die dem Tempel Gottes angehören wollen, solche, die aus Neugier, oder weil es ihrer Eitelkeit, ihrem Hochmut schmeichelt, oder weil sie um jeden Preis geheilt sein wollen, Verbindung suchen mit diesen

*Denn, wenn mein Ich verschwindet
und Er mein Alles ist,
wenn Er sich an mich bindet,
mein Heiland, Jesus Christ,
dann ist mein Herz entbunden
von aller seiner Last,
ich hab Dich, Gott, gefunden,
der Du erlöst mich hast.*

JOHANNES LOHMANN

Mächten in Zauberei (Besprechung), Spiritismus, Anthroposophie, »christlicher Wissenschaft«, durch solche, die für die Kranken »arbeiten«, usf., für die oft eine gewisse magnetische Behandlung, Suggestion und Hypnose die Schrittmacher sind? Das alles ist am Kreuz gerichtet. Hände weg!

Die Übertretungen des Kreuz genagelt, das Ich ans Kreuz genagelt, das »du sollst« ans Kreuz genagelt, die Fürsten und Gewaltigen der Geisterwelt ans Kreuz genagelt – so sind wir aus dem Tode lebendig gemacht – so lasst uns dem Erlöser huldigen und im Glauben an Ihn vorwärtsgehen, Seinem Leben in uns Raum gebend! So ist ein Lebensanfang gemacht, so sind wir lebendige Steine für den Tempel, Glieder der Braut des Lammes geworden, eingegliedert in den Leib Christi, der wächst zur göttlichen Größe. Indem wir diese Linien weiterführen im Glauben und durchführen in unserem ganzen Leben und in allen Lebensbe-

ziehungen, wachsen wir in und mit der Gesamtgemeinde Jesu Christi. Was Gott getan hat, wird Angeld zu herrlicher Vollendung (2Kor 5,5; Eph 1,14). –

Das Material ist das denkbar schlechteste, ungeeignetste. Dieser wunderbare Tempel, diese herrliche, Gott entsprechende Braut kommt aus einer gefallenen, in sich selbst, in Sünde, Tod und Verdammnis versunkenen Menschheit. Jedes Glied gehört zu denen, von welchen Paulus sagt: »Wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden (dem Begehren) und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhasst und hassten uns untereinander« (Tit 3,3; Eph 2,1-3; Röm 3,9-19 u.a.) – die Bestien der Wildnis quälen und martern einander nicht so wie wir Menschen. Welch eine Arbeit, aus diesem Material solch einen Bau, einen vollkommenen Tempel Gottes, einen Leib Christi zu bauen! Aber das wird herrlich vollendet. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist der Bürge dafür und bürgt dafür mit Seinem Blut und Leben, mit Seiner Wahrheit und Treue. Zu dem Ergreifendsten in der Offenbarung Gottes gehört für mich der Übergang von Kap 2 und 3 der Offenbarung zu Kapitel 4 und 5. Dies tieftraurige, niederschmetternde Bild der apostolischen Gemeinden in Kapitel 2 und 3! Und diese Herrlichkeit und dieser Jubelgesang in Kapitel 4 und 5! Diese in Herrlichkeit vollendeten Könige und Priester Gottes in Kap 4 und 5 sind dieselben Menschen, die uns in Kap 2 und 3 in ihrer ganzen Erbarmlichkeit geschildert werden. »Du hast sie für Gott erkauft mit deinem Blut und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht.« Und wenn die ganze Macht der Finsternis sich dagegen auflehnt, so kann das in keiner Weise Gottes Zeugen irremachen in der Gewissheit: Das Ziel wird erreicht! Es wird deshalb kein Tüttelchen zurückgenommen oder abgestrichen. Was wir auf dieser Erde noch sehen in Erbarmlichkeit, wird vor Gott stehen in Herrlichkeit. Die Frage ist nur: Wird es an dir und mir geschehen? Haben wir durch den Glauben teil daran? Stehst du in dieser umgestaltenden Arbeit des Heiligen Geistes? ③ Wird fortgesetzt

NACHFOLGE, DIE LOGISCHE FOLGE DER DANKBARKEIT

Tragische Selbstzufriedenheit

Der falsche Maßstab für die unbeschreiblich frohe Botschaft

Die Nachfolge muss angebracht sein, um Druck zu üben zur Demütigung. Ganz schlicht auf folgende Art: Ein jeder soll gemessen werden am Vorbild, am Ideal. All das Gerede, dies sei bloß zu den Aposteln gesagt und jenes bloß zu den Jüngern, und das bloß zu den ersten Christen, dies gelte nur den alten Ephesern, jenes nur für Korinther usw. usw., es muss fort. Christus will jetzt ebenso wenig, wie Er es damals wollte, Bewunderer haben, geschweige denn Schwatzköpfe, sondern allein Jünger. Der Jünger ist der Maßstab; die Nachfolge und Christus als Vorbild müssen angebracht werden! Dass ich dabei durchfalle oder auf die letzte Bank komme: darein finde ich mich demütig. Aber ich und jedermann soll am Ideal gemessen werden; nach dem Ideal soll es bestimmt werden, wo ich bin. Keineswegs soll – und Gott sei Dank, dass es nicht soll, denn es ist ja doch eine traurige, eine erbärmliche Kurzsichtigkeit, die hohe Würde, dass man als schlechtester Schüler sich zum Ideal verhält, zu verkaufen, um der Mittelmäßigkeit eingebilddete Zufriedenheit dank dem Vergleich mit anderen zu gewinnen, eine Kurzsichtigkeit gleich der, mit der ESAU sein Erstgeburtsrecht gegen ein Gericht Linsen verkaufte – keineswegs soll es so sein, dass wir Menschen die Freiheit haben, die idealen Forderungen abzuschaffen, indem wir sagen, das sei nichts für uns, und dann eine gewisse Mittelmäßigkeit erfinden, und dann allda anfangen, und dies zum Maßstab machen, und dann vielleicht sogar etwas Ausgezeichnetes werden – dieweil nämlich der Maßstab umgeändert worden ist nach unserem Maß.

Lass mich mit einem Bilde erklären,

was ich meine. Nimm eine Schule, lass in ihr, so können wir ja annehmen, lass in ihr eine Klasse von hundert gleichaltrigen Schülern sein, welche das gleiche lernen sollen und am gleichen Maßstab gemessen werden. Nummer 70 zu sein und von da ab weiter herunter, das heißt, tief unten in der Klasse sitzen. Wie, wenn nun die dreißig Schüler von Nummer 70 abwärts sich einfallen ließen, ob es ihnen nicht gestattet werden könne, eine eigene Klasse für sich zu bilden. Geschähe so, dann würde somit Nummer 70 zu Nummer Eins in der Klasse. Dies hieße aufsteigen – ja, wenn man so will; nach meinen Begriffen hieße es, noch weiter herunter kommen, herabsinken zu erbärmlicher, verlogener Selbstzufriedenheit, denn es heißt doch weit höher stehen, wenn man sich wahrheitsgemäß darein findet, nach einem echten Maßstabe Nummer 70 zu sein.

Ebenso denn in des Lebens Wirklichkeit. Was ist Spießbürgerlichkeit, was ist Geistlosigkeit? Es ist dies, dass man den Maßstab verändert hat durch Fortlassen der Ideale, dass man den Maßstab verändert hat gemäß dem, wie wir Menschen, die jetzt hierzuort leben, nun einmal sind. Ganz Europa kann spießbürgerlich sein, und eine kleine entlegene Landstadt kann vielleicht es nicht sein. Alles hängt davon ab, ob der wahre Maßstab angewandt wird. Aber das sinnliche Wohlsein ist kein Freund vom Maßstab der Ideale. Siehe, deshalb ist es mit der Christenheit zurückgegangen, weil man die Nachfolge abgeschafft und sie noch nicht einmal angebracht hat, – eine umgekehrte babylonische Empörung wider den Himmel, eine umgekehrte, denn in Babel versuchte man (was bei aller Verleugnung doch weit, weit vorzuziehen ist) mit einem Aufstand den Himmel zu stürmen, das andre ist ein Versuch, in Eigenklugheit und Selbstzufriedenheit vermöge eines Abfalls vom Himmel und von den Idealen geschieden zu werden.

WAS GEFORDERT IST

Zuerst und vor allem: Glauben. Darauf: Dankbarkeit. Diese Dankbarkeit ist beim Jünger im strengeren Sinne *Nachfolge*. Selbst der schwächste Christ hat doch dies mit dem stärksten Jünger gemeinsam, dass das Verhältnis das der Dankbarkeit ist.

Nachfolge ist keine Gesetzesforderung, denn dann haben wir das Gesetzeswesen wieder.

Nein, die Nachfolge ist der stärkere Ausdruck für die Dankbarkeit im Stärkeren.

Die Nachfolge ist keine Gesetzesforderung, mit der ein armer Mensch sich selbst martern soll. Nein, eine solche herausgefolterte Nachfolge ist sogar Christus zuwider, eine solche furchtbar herausgefolterte Nachfolge wäre eher ein fratzenhaftes Nachäffen.

ALLEZEIT FREUDE

Das Christentum ist eine Freude, eine frohe Botschaft, sie setzt nur eines voraus, um in Wahrheit eine solche Botschaft für uns Menschen sein zu können, nämlich dass du und ich Heldenmenschen sind, Geist sind. Nimm die Situation: Es ergeht folgende Verkündigung an einen Menschen: »Vor allem gibt es etwas, wovon du nicht weißt, sondern was du dir sagen lassen musst, und was du glauben sollst: Du bist in Sünde empfangen, in Übertretung geboren; du bist von Geburt an ein Sünder, in der Gewalt des Teufels; falls du in diesem Zustande bleibst, ist dir die Hölle sicher.

Dagegen hat Gott in unendlicher Liebe eine Veranstaltung zu deiner Erlösung getroffen, hat seinen Sohn geboren werden, leiden und sterben lassen. Glaubst du das, dann wirst du ewig selig. Dies wird dir verkündigt, diese frohe Botschaft.

Und denk dir, die Freude ist noch größer: Du sollst die Erlaubnis haben, um dieser Sache willen dein ganzes übriges Leben, vierzig Jahre, ein Leben in Armut zu erdulden, verhöhnt, verachtet, gezeißelt, misshandelt, ruiniert und zuletzt hingerichtet zu werden – denk dir, welche Ehre, welche unbeschreiblich frohe Botschaft ...

Dies ist das Christentum. Nach ⑥ 

QUELLENANGABEN FÜR DIESE AUSGABE:

Botschafter des Heils: ① (1922) / Paul Humburg ② Allerlei Reichtum (1929) / Johannes Lohmann: ③ Zur göttlichen Größe / Andrew Murray ④ Das Amt der Fürbitte (1900) Demut. Kleinod der Heiligen/ nach Johannes Goßner ⑤ Goldkörner / nach Søren Kierkegaard ⑥ Tatort Christenheit.

Hinweis: Diese zu Grunde liegende Literatur wurde, wo es angebracht schien, durch eigene Kommentare ergänzt und aktualisiert.

Nathanael, ihm war einst vom Herrn versprochen worden: »Du wirst Großes *sehen* ...!« (Joh 1,50); so kam es dann auch. Das Organ, dem Gott das Sehen zugeordnet hat, spielt in Seinem Wort keine geringe Rolle – so wird uns u. a. von den *sieben Augen des Lammes* berichtet (in Offb 5,6); im Psalm 32 spricht Gott davon, dass Er *Sein Auge* auf den Gläubigen richten will; ein Wort Jesu ermahnt uns: *Das Auge ist die Leuchte des Leibes. Wenn nun dein Auge lauter ist, so ist auch dein ganzer Leib licht; wenn es aber böse ist, so ist auch*

dein Leib finster (Lk 11,34). An 884 Stellen findet sich in der Schlachter-Bibel der Begriff »Auge«, 478 Mal wird das Wort »sehen« gebraucht. Der Psalm 94 stellt die Frage: *Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen?* (Vers 9b), und an nicht wenigen Stellen werden wir aufgefordert, *unsere Augen aufzuheben um zu sehen* (Jes 40,26; Jer 13,20; Joh 4,35 u. a.).

Die Vorgehensweisen des Heilandes bei den Heilungen von Blindgeborenen und jenen, die Ihn baten, wieder sehend werden zu dürfen, zeigen eine bemerkenswerte Vielfalt. Da bittet Ihn einer, Er möge ihn anrühren. Jesus führt ihn vor das Dorf hinaus, spült ihm in die Augen und legt ihm die Hände auf. Als jener die anderen Menschen vorerst nur wie wandelnde Bäume sieht, legt Jesus ihm erneut die Hände auf die Augen, – da wird der Mann wiederhergestellt und sieht jedermann deutlich. Möge hier jeder im Glaubensleben »Späterblindete« bei sich überlegen, was zu erbitten sei vom großen Arzt, im Hinblick auf die Brüder, auf die Menschen, auf die Zeichen der Zeit. Jesus fragt auch uns in Mt 24,2: *Seht ihr nicht das alles?*

Beim Blindgeborenen in Joh 9 macht Jesus aus Seinem Speichel einen Brei, streicht ihm diesen auf die Augen, schickt ihn zum Waschen auf die holprige Strecke zum Teich mit dem Namen »Gesandt« und lässt ihn so gesunden. In Mt 9 rührt Er die Augen jener Blinden an, die *glauben*; auch Bartimäus wird – auf Jesu Wort hin – glaubend wieder sehend (Mk 10,52).

Es ist uns Menschen nicht möglich,

aus der Sicht des Schöpfers zu begreifen, was geschieht, wenn ein Mensch das Augenlicht (wieder) erhält. Wir können daher nur vereinfacht erklären, wie menschliches Sehen funktioniert.

Vorweg: *wir sehen keine Farben!*

»Ach, nein?« sprach mein 9-jähriger Enkel, »dies hier ist doch rot und dort sehe ich etwas Blaues!« Also musste ihm (und auch mir selbst) erklärt werden, dass *Retinal* kein Medikament ist, wie man vermuten könnte, sondern Retinal macht die Farbstoff-Moleküle (Rhodopsine = Eiweißmoleküle, die aus 350 Aminosäuren aufge-

baut sind) lichtempfindlich, die sich in jenen Sehzellen der Netzhaut befinden, die für das Farbsehen zuständig sind. Auf jedem Quadratmillimeter unserer briefmarkengroßen Netzhaut befinden sich 400.000 Sehzellen, die je nach Intensität und Wellenlänge des Lichts »Daten« weiterleiten und zwar extrem verdichtet: so liefern 110 Millionen Stäbchen und 6 Millionen Zapfen pro Auge Messwerte an »nur« eine Million Nervenzellen, die gebündelt durch den etwa 2 mm dicken Sehnerv weitergeleitet werden. Die Geschwindigkeit der Meldezeit der »Zapfen« beträgt 0,075 Sekunden. Die Sehnerven beider Augen enthalten jeweils mehr als eine Million sehr gut von einander isolierte Fasern und leiten die Daten (ausgekreuzt) an verschiedene Regionen des Gehirns weiter. Ein kleiner Teil zieht ins Mittelhirn, die meisten Fasern aber gehen in eine Umschaltstation und von dort in den Hinterkopf, in das primäre Sehfeld. Das mit den Augen betrachtete Bild erscheint seitenverkehrt und auf dem Kopf stehend auf den Netzhäuten. Das Bild selbst ist verzerrt, weil u. a. die Region um die Sehgrube, mit der wir am schärfsten sehen, zehnmal größer abgebildet wird als der Rand des Gesichtsfeldes. Das Gehirn verarbeitet die verschiedenen Bildteile, indem es sie in zwei Teile »auseinander schneidet« und sie nahtlos wieder miteinander vereinigt. Dadurch werden auch manche Sehschäden vom Gehirn ausgeglichen. Das Bild wird schließlich noch zurecht gedreht und entzerrt. Ist doch interessant, was vor sich geht, wenn

BIO-LOGISCHES

Sehen – über den Tod hinaus

man z. B. beim Singen Text und Noten nahezu gleichzeitig vom Blatt liest. Tatsächlich singt man vom im Gehirn neu aufgebauten Bild weg. Die Farben des Bildes entstehen, weil die einzelnen Sehzellentypen mit unterschiedlichen Empfindlichkeiten für die Wellenlänge des Lichts (rot, grün, blau) ausgestattet sind und diese Daten als verwertbare Nevenimpulse an das Gehirn weiterleiten. Das heißt, wir sehen das *Ergebnis der Daten*, die von den Nervenzellen übermittelt werden, nicht die Farben an sich. Wenn das Licht im Raum ausfällt, dann sind kaum noch Farben übertragbar.

Bei anderen Lebewesen, z. B. beim Insektenauge, beweist die facettenreiche Schöpfung immer neu die Herrlichkeit des Schöpfers.

Unser Gehirn ist also in der Lage, Bilder zu produzieren, sie zu speichern und wieder aufzurufen (sonst würden wir niemand wiedererkennen), andererseits ist es auch möglich, *ohne* unsere Augen im Gehirn Bilder zu verarbeiten, was sich mitunter in tragischer Weise auswirkt, z. B. in Halluzinationen, usw. Möge jeder Leser nun für sich die Art und Weise der entstehenden Bilder recht überdenken. Mancher meint, wenn er die Augen »für immer« schliesse, dann sei »Ruhe« ... Das Sehen hängt aber nicht nur von einem irdischen Organ ab. Auch im Totenreich verbleibt ein bildliches Wahrnehmen der Umgebung: *Und als er im Totenreich seine Augen erhob, da er Qualen litt, sieht er den Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß* (Lk 16,23). Wer möchte wohl, wenn er in seinen Sünden gestorben ist, in der Folge all dem ausgesetzt sein, was *nicht* das Bild unseres Herrn und Heilandes ausmacht? Wer möchte nicht lieber mit Hiob ausrufen: »Ja, ich selbst werde IHN schauen, und meine Augen werden ihn sehen, *ohne ihm fremd zu sein*. Danach sehnt sich mein Herz in mir!« (Hi 19,27).

Die Diskriminierung der Christenheit stoppen ..?

Nur ›frommer‹ Wunsch oder biblische Forderung?

Als im Juli dieses Jahres das furchtbare Massaker von Norwegen die Medien beschäftigte, folgte ein Aufschrei aus den Reihen publizistisch tätiger Christen gegen die Diskriminierung dessen, was ihrer Meinung nach vor der Welt zu schützen sei. Gleichzeitig hatten, wie zu erwarten war, hochrangige Vertreter »christlicher« Gemeinschaften den günstigen Wind prompt zum gegenteiligen Schaden-Stiften genutzt und gingen sofort mit scharfen Worten und Drohungen gegen jene vor, die durch konsequenten Glauben an Christus und sein Wort sich längst ihrer geistlichen Abtreibungsklinik entzogen haben. Wahrlich ein diabolisch gut durchdachter Schachzug: den inskribierten Freimaurer B. in dem Image eines »christlichen Fundamentalisten« zu sehen, um die Welt einmal mehr in Kenntnis zu setzen, welch ein abschreckender Wildwuchs sich da neben den eigenen Reihen christlicher Gottlosigkeit entwickelt habe, wo man doch gerade in den letzten Jahren so bemüht gewesen sei, aller ernsthaften biblischen Konsequenz mit ökumenischer und humanistischer Religion und jedem nur möglichen theologischen Kunstgriff zu begegnen.

Nein, Christ ist er keiner, der Norweger auf Abwegen, das steht wohl für alle fest, mit und ohne Bibelkenntnis; weder das weltliche Zerrbild der Gazetten

kann solches ernsthaft verbreiten, noch die entartete Führerschaft christlicher quantitativ erfolgreicher Vereine. Warum erfolgte dann dieser Aufschrei ob eines ›typischen Images‹ fundamentalen Christentums, so ›besorgt‹ wegen einer angekündigten verschärften künftigen Gangart ihnen gegenüber? Sind dieselben, – im Grunde kann es keine anderen Christen geben, als ernsthafte, die das Wort des Herrn über alles schätzen und Sein Gesetz der Liebe im Herzen und im Leben anderen gegenüber verwirklichen, – so es hierzulande möglich ist, sie überhaupt zu finden; wirklich tangierbar von Unkenrufen medialen oder klerikalen Ursprungs? Es kann so nicht sein! Weder unser Herr und Heiland wurde durch die Aussagen irgend eines »Fuchses« von Seinem Weg abgelenkt, noch jene, die in den Jahrhunderten seither ihr Leben zu lassen hatten – meist aufgrund kirchlich-religiöser Interessen – für Ihn und Sein Reich, das nicht von dieser Welt ist; die nicht mehr sich selbst lebten und ergo ihr Leben nicht lieb hatten. Wäre es z. B. denkbar, ein Hudson Taylor wäre durch die Aussage: »ein Chinese, der einen ganzen Ort bestialisch ausgerottet hat, und dem nun aus öffentlichem Interesse das ›Christentum‹ untergeschoben wurde«, zu einem unbedachten Schritt veranlasst worden oder zum Abweichen? Oder eine Marie Durand? 38 Jahre »resiste« widersprechen dem klar.

Wozu nun der Aufschrei? Kann er als Beweis gelten, dass das Christentum längst nicht dem entspricht, was es sich selbst vorspielt? Ist er nicht viel mehr das laute Aufstöhnen aus einem Gericht, aus der Wegführung aus dem ursprünglichen Evangelium, dem gelobten Land, das sehr gut war, aber nun: ein christliches Babylon? »Es gilt weder mehr noch weniger als eine Revision des Christentums, es gilt, die knapp 2000 Jahre fortzuschaffen, als seien sie gar nicht da gewesen.« Dass sich zur »Causa Christenheit« in der westlichen Welt überhaupt noch jemand offiziell verteidigend oder anklagend zu Wort meldet, ist verwunderlich und verdächtig. »O fürchterliche Tiefe

der Verwirrung, o fürchterliche, durch Beharrung verhärtete Irreführung ...« – dies sollte seit Jahrzehnten unser geplagter Aufschrei sein, dem eine konsequente Kehrtwende, ein absoluter Neubeginn zu folgen hätte. Wo von einer Pastorenschaft nun offiziell das Wort aus Judas 1,7 ignoriert (branchen-sprachlich: entfundamentalisiert) wird; wo humanes Selbstbewusstsein dem Mitgeknechtetsein in Christus im Leben und in der Verkündigung vorgezogen wird; wo ein weltlich orientiertes Management die Handreichung und das Dienen an den Gliedern des Leibes Christi abgelöst hat; wo Mammon, Baal-Peor und Ehrsucht herrschen – dort findet sich absolut nichts Schützenswertes mehr.

Wer erstrebt in dieser überwundenen Christenheit noch das Wort: »Wer überwindet, der wird mit weißen Kleidern bekleidet werden; und ich will seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buch des Lebens, und ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln (Offb 3,5)«? Wer würde es für wahr und nötig achten, hier in Europa überwinden zu müssen, um im Buch des Lebens des Lammes verzeichnet zu stehen? Wird wohl ein einziger übrigbleiben, der das Wort Gottes verachtet (Spr 13,13a)? Zurückkreißen muss man solch eine Christenheit, schützenswert ist nichts mehr an dem, was der heilsamen Kunde vom Sohn Gottes und Seinem Reich längst zuwider läuft! Ein Dasein im akuten Gerichtsstadium wurde nun Realität: ein potemkinsches Gebäude außerhalb der Stadt des lebendigen Gottes, abseits des herrlichen Evangeliums; etwas, das den Situationen im Buch der Richter und den Worten Jeremias (Jer 2,22; 3,13; 4,18; 16,17; 30,15 u. a.) in nichts mehr nachsteht, das diese »ehrenwerte Gesellschaft«, die sich anmaßt, *ein Christentum des Neuen Testaments, das gar nicht da ist, hoch zu halten und zu verteidigen. Hier gibt es nichts zu reformieren; es geht darum, Licht zu bringen in ein Jahrhunderte hindurch fortgesetztes, von Millionen (mehr oder minder schuldvoll) begangenes christliches Kriminalverbrechen, wodurch man scharfsinnig – unter dem Namen einer Vervollkommnung des Christentums – versucht hat, das Christentum Stück für Stück Gott abzulisten, und es dahin gebracht hat, dass das Christentum genau das Gegenteil dessen ist, was es im Neuen Testament ist.* (Kursive Zitate: Søren Kierkegaard). fw

KOMM!

Die Geist und die Beut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spricht: Komm! Und wenn da drüßet, der kommt! Und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Offenb. 22,17

Impressum:

Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100% privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papieraussgabe ist limitiert.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Abergstraße 47,
Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com
<http://www.predigten-vortraege.at/download?task=viewcategory&catid=323>
<http://l-gassmann.de/komm%21>